

## I.

Die Bedeutung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ erschöpft sich nicht in ihrem Platz im Entstehungsprozeß der Marxschen Weltanschauung als eine Durchgangsphase zwischen „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ und „Heiliger Familie“. An sie schließen sich in analoger, wenn auch wesentlich weiterbegründeter Totalitätssicht Marx' ökonomische Studien der fünfziger Jahre, insbesondere die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, an. Schon 1844 deutet sich an, wie Marx die Gegenstände und Funktion des weltanschaulichen Denkens im System des historisch erreichten menschlichen Wissens über Gesellschaft und Geschichte verstanden wissen will. In einem ersten großen Entwurf gewinnt hier ein neuer Typ von Philosophie Konturen, welcher sowohl eine neuartige Theorie-Praxis-Relation als auch eine neuartige Begründung von Totalitätssicht auf die von den Menschen angeeignete Welt und diesen Aneignungsvorgang selbst impliziert. Daß in vielerlei Beziehung hier noch Vorläufiges und Hypothetisches ausgedrückt wird, zum Teil noch vermittels eines tradierten Kategorienapparats, hat freilich oft u. Mißverständnissen und zum Verkennen des neuen Inhalts in abgetragenen theoretischen Röcken<sup>1</sup> geführt, in der bürgerlichen Literatur oft zur Verfälschung<sup>2</sup>. In Wahrheit handelt es sich hier um eine Phase in Marx' Arbeitsprozeß, in der um einen folgerichtigen materialistisch-monistischen Ansatz bei der Analyse der Menschheitsgeschichte und ihrer Beziehung zur Natur gerungen wird, wobei die kritische Untersuchung der „gegenwärtigen Geschichte“, der des Kapitalismus und der Industrie, als Einstieg diente. Die Aktualität der in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ aufgeworfenen Fragen und Problemlösungen ergibt sich gerade aus diesem großen Ansatz zur historischen Betrachtung und Totalitätssicht auf den „Entwicklungs-[28]gang der Menschheit.“<sup>3</sup>

Aber die historische Einordnung und Interpretation der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ hat bekanntlich ihre Schwierigkeiten, die sich in der sehr unterschiedlichen Wertung, nicht nur in der bürgerlichen, sondern auch in der marxistischen Literatur widerspiegeln. Neben sorgfältigen und ausgewogenen Analysen der Texte und ihrer Einordnung in die Entstehung des Marxismus als erster Entwurf einer Einheit der drei Bestandteile, das heißt, einem großangelegten Wissenssystem über Geschichte und Gesellschaft neben ihrer Akzentuierung als zutiefst humanistisches Dokument der Arbeiterbewegung – ich denke hier an solche Arbeiten wie die von Cornu<sup>4</sup>, Oiserman<sup>5</sup>, Kurella<sup>6</sup>,

---

<sup>1</sup> Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3. S. 218.

<sup>2</sup> Zu denken ist hier besonders an die Interpretationslinie linksgerichteter bürgerlicher Intellektueller seit der ersten vollständigen Edition der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ (siehe Karl Marx: Die Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEGA I/3. Berlin 1932. S. 20-172), so vor allem an folgende Veröffentlichungen: Herbert Marcuse, Neue Quellen zur Grundlegung des historischen Materialismus. In: Die Gesellschaft, Berlin 9 (1932)8, S. 136-174. und Siegfried Landshut (Jakob Peter Mayer, Die Bedeutung der Frühschriften von Marx für ein neues Verständnis. In: Karl Marx, Der historische Materialismus. Die Frühschriften. Bd. 1, Leipzig 1932, S. XIII-XXXIII. Diese Autoren „entdeckten“ einen „humanen“, anthropologisch orientierten Marx, den sie dem späten Marx entgegen stellten. Diese Konzeption der Entstellung der Marxschen Entwicklung wurde dann besonders in den fünfziger Jahren vor allem in der BRD wieder aufgegriffen. (Siehe dazu T. I. Oiserman: Der „junge“ Man im ideologischen Kampf der Gegenwart. Berlin 1976. S. 96-120.)

<sup>3</sup> Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 246 und 374 (MEW, EB 1, S. 521). – In der neuen Edition werden die Manuskripte in zwei verschiedenen Textanordnungen dargeboten. Die erste Wiedergabe des Textes (siehe S. 187-322) entspricht der Reihenfolge der Niederschrift von Marx, die zweite Textanordnung (siehe S. 323-438) folgt der logischen Struktur und ist zum Teil identisch mit der bisherigen Edition (Siehe MEW, EB 1. S. 465-588), weicht aber in wesentlichen Fragen von dieser ab. (Siehe dazu Inge Taubert: Die neue Edition der „ökonomisch-philosophischen Manuskripte. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Berlin 31 (1983)2, S. 213-228.)

<sup>4</sup> Siehe Auguste Cornu: Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk, Bd. 2, 1844-1845, Berlin 1962. S. 113-249.

<sup>5</sup> Siehe [Teodor Oiserman: Die Entstehung der marxistischen Philosophie. Berlin 1980.](#)

<sup>6</sup> Siehe Alfred Kurella: Des Eigene und das Fremde. Neue Beiträge zum sozialistischen Humanismus. Berlin und Weimar 1968.

Martina Thom: Der historische Stellenwert und die Aktualität der  
„Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Karl Marx

Tuchscheerer<sup>7</sup>, Lapin<sup>8</sup> u. a., und in neuester Zeit an die hervorragende Neuedition im Rahmen der MEGA, – gab und gibt es mitunter in der notwendigen Abwehr bürgerlicher Fehlinterpretationen eine Unterschätzung dieses Werkes als unreif, als durch anthropologisierende, moralisierende Methode getragen, als Sackgasse der Marxschen Entwicklung usw.<sup>9</sup>. Obwohl diese Autoren zum Teil den Einfluß Feuerbachs stark betont wissen wollen und die Rolle seines Materialismus – zu Recht! – akzentuieren, wird in der konkreten Darstellung dieser Einfluß letztlich wesentlich negativ gesehen, weil er angeblich eine anthropologische und moralisierende Methode verursacht habe. Dieser Interpretation der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ möchte ich hier den Versuch entgegensetzen, die Folgerichtigkeit der Marxschen Gedankengänge in ihrer – bei aller Widersprüchlichkeit und allem Unfertigen – tragfähigen Grundrichtung zu rekonstruieren.

Ich will mich in meinen Ausführungen wesentlich auf die ideologische Grundintention von Marx und die Bedeutung der Analyse der Arbeit in ihrer entfremdeten Form und zugleich weltgeschichtlichen Dimension beschränken.

[29] Der Platz der Manuskripte in der Chronologie des Marxschen Arbeitsprozesses ist bekannt. Voraus ging Ende 1843 die Entdeckung der historischen Rolle der Arbeiterklasse als Produkt der industriellen Bewegung, gewonnen aus der Vergleichsanalyse der Klassenkonstellationen in den entwickelten Ländern und in dem relativ rückständigen Deutschland, und bereits vorher – im Sommer 1843 – hatte Marx in seiner „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ die Bedeutung der ökonomischen Basisprozesse für die politische, rechtliche und andere Bewußtseinssphären in ersten Zügen hypothetisch behauptet, also den ersten Schritt auf die Schwelle zur materialistischen Geschichtsauffassung getan. Es kann hier nicht alles Quellenmaterial dargelegt werden, welches in jenen Monaten studiert wurde; utopisch-sozialistische Literatur, Materialien zur Geschichte der englischen und französischen Revolution und speziell des französischen Convents, und – vor allem auch für dieses Manuskript relevant – Ende 1843 die Bekanntschaft mit Feuerbachs Werk „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ und Engels’ „Umrissen zur Kritik der Nationalökonomie“. Nach den von der Neuedition rekonstruierten Arbeitsphasen begann Marx mit den Exzerpten zur Nationalökonomie und mit der Ausarbeitung der Manuskripte unter dem Eindruck und im Zusammenhang mit der Diskussion um den Weberaufstand im Juni 1844. Damit stellte sich Marx mit politischem Verantwortungsbewußtsein, der als für die neue Philosophie entscheidend erkannten Frage, nämlich der Analyse des Bewegungsgesetzes der kapitalistischen Produktionsweise und dabei besonders der Situation und revolutionären Potenz des Proletariats. Diese politische und Ideologische Motivation war für Problemstellung und -lösung und für die Erweiterung des wissenschaftlichen Untersuchungsfeldes auf die Totalität geschichtlicher Vorgänge von größter Bedeutung. Ich möchte vor allem auf folgende charakteristische Merkmale aufmerksam machen, die sich in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ hinsichtlich des Arbeitens an einem neuen Typ eines Wissenssystems [30] zeigen:

1. Es erweist sich, daß Marx’ Arbeit durch Parteinahme für die Arbeiterklasse motiviert ist. Die politische Motivation ist theoriefördernd und theoriebildend. Auf diese stimulierende Kraft hat neuerdings auch Hans Jörg Sandkühler in seinem Buch „Geschichte, gesellschaftliche

---

<sup>7</sup> Siehe [Walter Tuchscheerer, Bevor „Das Kapitel“ entstand. Die Entstehung der ökonomischen Theorie von Karl Marx, Berlin 21973](#), S. 154-217.

<sup>8</sup> Siehe [N. I. Lapin: Der junge Marx, Berlin 1974](#), S. 301-342.

<sup>9</sup> Diese Interpretation findet sich besonders bei Lucien Sève (siehe [Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Berlin 1972](#), S. 6-10-70). So berechtigt die sich anschließende Polemik mit Louis Althusser (siehe [Pour Marx, Paris 1965](#)) ist, geht Sève ebenfalls wesentlich von einem Bruch in der Marxschen Entwicklung aus. Von einer vorwiegend noch anthropologisch-moralisierenden Methode bei Marx 1844 sprechen u. a. Manfred Buhr (siehe [Entfremdung – Philosophische Anthropologie – Marx-Kritik. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 14 \(1966\)7](#), S. 806-834) und Werner Schuffenhauer (siehe [Feuerbach und der junge Marx. Zur Entstehungsgeschichte der marxistischen Weltanschauung, Berlin 21972](#), S. 92-131).

Martina Thom: Der historische Stellenwert und die Aktualität der  
„Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Karl Marx

Bewegung und Erkenntnisprozeß“ aufmerksam gemacht, indem er die Einheit von politischer und theoretischer Arbeit von Marx als eine spezifische Theorie-Praxis-Relation betont: „Diese Parteinahme, die politische Dimension also der wissenschaftlichen Tätigkeit, determiniert keineswegs allein die Anwendung des Wissens in gesellschaftlichen Kontexten der Praxis, sondern – und dies ist wichtiger – führt zu einer Erweiterung des kognitiven Systems Wissenschaft.“<sup>10</sup> Doch diese *Erweiterung* ist nicht nur quantitativ zu fassen, sondern sein spezifischer Blickwinkel erlaubte Marx eine Neuartigkeit und gleichzeitige Komplexität der Gegenstandsanalyse.

2. Die historische Untersuchung der Situation der Arbeiterklasse und deren geschichtlicher Potenzen wird mit der Absicht wissenschaftlicher Antizipation, der Absicht der theoretischen Voraussicht künftiger progressiver Entwicklungen der Menschheit verbunden. Es werden zum Zwecke dieser Antizipation Potenzen des bisherigen geschichtlichen Prozesses aufgedeckt und somit Bewegungsgesetze auf ihre Zukunftsträchtigkeit hin untersucht. In diesem theoretischen Vorgang wird nicht nur Gegebenes kognitiv erfaßt, es werden in ersten Ansätzen auch die Möglichkeiten menschlicher Entscheidungen, Wertungen und sinnvoller Handlungsstrategien erwogen. Daß damit der Ausgangspunkt und das Zentrum der Geschichtsbetrachtung erklärtermaßen die Menschen als handelnde Subjekte dieses Prozesses sind und daß dies eine dialektische Fassung des Verhältnisses von Gesetz und Handeln, von Notwendigkeit und Freiheit, welche hier nicht nur auf Einsicht in faktisch Gegebenes reduziert werden darf, impliziert, versteht sich. Aus dieser Intention der Marxschen theoretischen Arbeit wird auch [31] die Bedeutung der als Ideal zu bezeichnenden Maßstäbe eines nichtentfremdeten Arbeitsprozesses verständlich. Diese Maßstäbe sind in der Entstehungsphase, im Prozeß der noch unzureichenden Begründungsmöglichkeiten oftmals noch stark hypothetisch, oft scheinbar spekulativ entwickelt. Aber sie sind, wie ich zu zeigen versuchen möchte, doch nicht einfach „aus dem Kopf“ konstruiert, sondern Schlußfolgerung aus den für Marx bereits damals im bisherigen Geschichtsverlauf sichtbaren Potenzen, der Universalität der Lebenstätigkeit der Menschen.<sup>11</sup>

3. Da es Marx um die Analyse der Situation und die Handlungsmöglichkeiten des als revolutionär erkannten Subjekts der neuen Zeit, der Arbeiterklasse, ging, mußte sich die weltanschauliche materialistisch-geschichtsphilosophische Interpretation bewußt als integrativer Bestandteil wissenschaftlichen Arbeitens über die Grundlagen der gesellschaftlichen Entwicklung, über die ökonomischen Prozesse, ausweiten und bewahren. Es mußte die gründliche Beschäftigung mit den empirisch konstatablen ökonomischen Vorgängen einsetzen, zugleich aber dieser Arbeitsprozeß durch den erreichten geschichts- und gesellschaftstheoretischen Erkenntnisstand zu einer Totalitätssicht auf alle wesentlichen gesellschaftlichen Prozesse erweitert werden. Geschichtsphilosophische Hypothese und ökonomische Analyse ergänzen und überprüfen einander. Von einer Aufspaltung der Wissenszweige kann also in Marx' Arbeitsweise keine Rede sein.

4. Dieser Arbeitsprozeß erfolgt in gleichzeitiger kritischer Sichtung des vorliegenden theoretischen Materials, wobei schon entsprechend der eigenen Fragestellung eine Auswahl erfolgt. Dennoch ist natürlich Marx' Quellenmaterial wie u. a. die MEGA<sup>2</sup> belegt, außergewöhnlich breit gefächert. Die Berücksichtigung und kritische Aufarbeitung dieses Materials ist für Marx zumindest aus zwei Gründen selbstverständlich: einmal, weil er sich in seinem Streben nach Gründlichkeit der wissenschaftlichen Arbeit bewußt ist, daß neue Erkenntnisse nur unter Kenntnisnahme des vorliegenden Wissensstandes erreicht werden können, und zweitens ist [32] die Analyse der Bewußtseinsproduktion in der Geschichte sowie ihrer Resultate stets

---

<sup>10</sup> Hans Jörg Sandkühler: Geschichte gesellschaftliche Entwicklung und Erkenntnisprozeß, Berlin 1984, S. 169.

<sup>11</sup> Idealisierende Vorstellungen über einen anzustrebenden Zustand sind m. E. wichtige Stimuli für prognostisches Denken, welches auf gesellschaftlichen Fortschritt zielt. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ spielen sie eine bedeutende Rolle, aber als hypothetische Voraussagen einer schon im bisherigen Geschichtsverlauf tendenziell enthaltenen historischen Möglichkeit: die dem Arbeitsprozeß der Menschen eigene, wesenhafte Universalität voll und bewußt zur Geltung zu bringen. Es handelt sich also nicht um a priori bzw. ahistorisch vorausgesetzte Ideale und Maßstäbe.

Martina Thom: Der historische Stellenwert und die Aktualität der  
„Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Karl Marx

immanenter Bestandteil der angestrebten historisch-materialistischen Geschichtsanalyse. Vermittels des kritisch-produktiven Quellenstudiums ist es letztlich auch nur möglich, den Problemgehalt bisheriger Denkansätze zu analysieren und auszuwerten und die eigene Auffassung und Methodik selbstkritisch zu überprüfen.

Zusammenfassend hat Hans Jörg Sandkühler die Marxsche theoretische Arbeitsweise m. E. treffend charakterisiert, indem er schreibt, daß sich der Realitätsbezug der materialistischen Theorie der Gesellschaft in keinem Empirismus erschöpfe: „bereits die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte (1844)* zeigen sich sensibel gegenüber der Gefahr des Positivismus; im wissenschaftlichen Begriff der *Kritik* sowohl der politischen Ökonomie des Kapitals wie auch deren theoretischer Widerspiegelung in Gestalt der bürgerlichen Nationalökonomie ist die angestrebte Empirie gefeit vor der bloßen Verdoppelung des Status quo. Das empirisch-deskriptive Verfahren ist doppelt gegen empiristische Verflachung geschützt: durch seine Funktion im Rahmen einer explanativen Theorie mit strukturwissenschaftlichem allgemeinem Charakter, die auf die Erklärung von Entwicklungsgesetzen gerichtet ist zum einen; zum andern hat diese Theorie ihren Zweck nicht in sich, sondern in einer Entwicklung, die bewußt vom Menschen gestaltet werden soll, also in gesellschaftlicher *Zukunft*.“<sup>12</sup>

Es soll nun an einigen Aspekten des Aussagegehaltes und des Stellenwertes der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ gezeigt werden, wie sich die Parteinahme von Marx für den notwendigen historischen Kampf der Arbeiterklasse auf Problemstellung und Problementwicklung auswirkte und eben dieses kognitive System Wissenschaft, von dem Sandkühler spricht, erweiterte. Es wird dabei die Analyse der gesellschaftlichen Arbeit in den Mittelpunkt rücken, die hier zum ersten Mal in einer Sicht von geradezu welthistorischer Dimension durchgeführt wird. Die ideologische Motivation der theoretischen Arbeit hat fruchtbare Folgen [33] für den ganzen komplexen Wissensbereich, den Marx quasi interdisziplinär als systematisch zu erarbeitende Einheit der drei Bestandteile entwickelt. Auf der Ebene der ökonomie-theoretischen Arbeit erfolgt aufgrund der parteilichen Sichtweise der primäre Einstieg in die Analyse der Warenbeziehung, indem nämlich dem objektiven Gegenstand, noch nicht der begrifflichen Fassung nach, die Ware Arbeitskraft als objektives Verhältnis zum Ausgangspunkt der Analyse genommen wird. Bekanntlich beginnt Marx später im ersten Band des „Kapitals“ mittels der Darstellungsmethode mit der Analyse der Ware anhand der vergegenständlichten Produkte menschlicher Hand, und erst im vierten und fünften Kapitel wird das Problem der Ware Arbeitskraft unter dem Aspekt des Arbeitsmarktes und dem Aspekt des Verwertungsprozesses aufgeworfen. Für den Forschungsprozeß von Marx, der 1844 einsetzt und Anfang der fünfziger Jahre weitergeführt wird, ist aber charakteristisch, daß er gerade deshalb eine neuartige Sichtweise vergleichsweise zur Nationalökonomie gewinnt, weil es ihm um das Ware-Werden der lebendigen Arbeit und ihrer Stellung im Produktionsprozeß ging. Von seiten der objektiven Bedingungen ist dies ein Signum dafür, daß diese theoretische Aufgabenstellung erst bei universeller Entfaltung der Warenbeziehung, nämlich dem universellen Warewerden der lebendigen Arbeitskraft möglich wird. Aber sie wird für den Theoretiker als analysierendes Subjekt auch nur möglich aufgrund eines bestimmten interessierten Blickwinkels.

## II.

Wenden wir uns einem ersten Problem zu: der Kritik von Marx, daß die Nationalökonomie das Wesen der Produktionsprozesse nicht erfasse. Die eigne andersartige ideologische Intention und dieser neuartige Blickwinkel werden von Marx selbstbewußt reflektiert und zum methodischen Prinzip erklärt. Die systematische Darstellung im ersten Teil der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ in der Gegenüberstellung der drei Spalten Arbeitslohn, Profit des Kapitals, Grundrente beginnt mit der Fixierung des ungleichen Kampfes zwischen Arbeiter und Kapitalisten als Grundlage der Lohnbe-[34]stimmung und damit mit der Akzentuierung des

---

<sup>12</sup> Hans Jörg Sandkühler: Geschichte, gesellschaftliche Entwicklung und Erkenntnisprozeß, S. 168.

antagonistischen Verhältnisses, welches nicht schlechthin als notwendiges Übel (wie von Seiten bürgerlicher Ökonomen) hingenommen und beiläufig erwähnt werden darf, sondern zum wesentlichen Untersuchungsgegenstand erhoben wird. Obwohl Marx hier auf Gedanken der Nationalökonomie, besonders von Adam Smith, zurückgreifen und sich von diesen bestätigt fühlen kann, etwa in der Frage der Lohnbestimmung durch Kampf zwischen Kapitalist und Arbeiter, muß er von seinem Standpunkt aus die Behandlungswelse der Widersprüche der kapitalistischen Produktion als notwendiges Übel und Begleiterscheinung eines ansonsten für die Reichtumsproduktion effektiven Mechanismus kritisieren. Er kritisiert die Nationalökonomie, analog zu Friedrich Engels<sup>13</sup>, als Bereicherungswissenschaft, welche nur der Vorgang der Reichtumsproduktion interessiert und welche eine utilitaristische Haltung zur lebendigen Arbeitskraft als bloßes Vehikel der Profitmacherei einnimmt: „Die Nationalökonomie verbirgt die Entfremdung in dem Wesen der Arbeit dadurch, daß sie nicht das unmittelbare Verhältniß zwischen dem Arbeiter (der Arbeit) und der Produktion betrachtet.“<sup>14</sup> „Aber die Nationalökonomie kennt den Arbeiter nur als Arbeitsthier, als ein auf die striktesten Lebensbedürfnisse reduziertes Vieh.“<sup>15</sup> Obwohl noch von den ökonomietheoretischen Bestimmungen der Nationalökonomie ausgehend, akzentuiert also Marx genau das Problem des Ware-Werdens der lebendigen Arbeitskraft als ein keineswegs so natürliches und ewiges Faktum, sondern als eine spezifische, zutiefst ahumane Situation für Massen von Menschen.

Folgende Bestimmungen werden dabei herausgearbeitet:

1. „Der Arbeiter hat aber das Unglück ein *lebendiges* und daher *bedürftiges* Capital zu sein“<sup>16</sup>. Er ist den Schwankungen der Produktion in einer Weise unterworfen, daß er dabei immer an seiner Existenz leidet. Die Vergegenständlichung menschlicher Arbeit im Arbeitsprozeß erscheint auf Seiten des Arbeiters so sehr als Verlust des Gegenstandes, daß der Arbeiter der notwendigsten Gegenstände nicht nur des Lebens, sondern auch der Arbeitsge-[35]genstände beraubt ist. Daß diese Trennung von Kapital (in diesem Sinne: von den Arbeitsgegenständen) und Arbeit ein historisches Produkt ist, wurde schon vorher konstatiert.<sup>17</sup> Das Ausbeutungsverhältnis ist also für Marx das bestimmende Verhältnis für die später einsetzende Entfremdungsanalyse.

2. Bei der Lohnbestimmung geht Marx ausdrücklich von der Ungleichheit des Kampfes bei der Festlegung des Vertrages zwischen Arbeiter und Kapitalisten aus und betont die Tendenz, Lohn auf oder sogar unter das Existenzminimum herabgedrückt wird. Er beruft sich dabei auf Adam Smith und unterstellt hier noch den Lohn als quasi ungerechte Vergütung der eigentlich erbrachten Leistung. Die auch von Proudhon vertretene Position der Übervorteilung des Arbeiters bei der Lohnbestimmung und darüber hinaus durch Verteuerung der Waren (der sogenannte Veräußerungsprofit) werden noch akzeptiert. Dies geht daraus hervor, daß Marx gerade die Differenziertheit der Leistungen zu einem Grund für die Schwankungen des Lohnes erklärt. Der Arbeiter sei den Schwankungen der Preise viel stärker als das Kapital unterworfen, die verschiedenen Arten der Arbeit würden viel unterschiedlicher bezahlt: „Bei der Arbeit tritt die ganze natürliche, geistige und sociale Verschiedenheit der individuellen Thätigkeit heraus, und wird verschieden belohnt, während das todte Capital immer den selben Tritt geht und gleichgültig gegen die *wirkliche* individuelle Thätigkeit ist.“<sup>18</sup> Noch wird also der Lohn als Leistungsvergütung dem Wesen nach unterstellt, eine Leistungsvergütung, die unter der Kommandogewalt des Kapitals freilich immer „ungerecht“ ausfällt und der Willkür des Konkurrenzgeschehens unterliegt. Denn noch

---

<sup>13</sup> Siehe Friedrich Engels: Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie. In: MEGA<sup>2</sup> I/3, S. 467 (MEW, Bd. 1, S. 499).

<sup>14</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 237 und 366 (MEW, EB 1, S. 513).

<sup>15</sup> Ebenda. S. 218/219 und 334 (MEW, EB 1, S. 478)

<sup>16</sup> Ebenda, S. 248 und 376 (MEW, EB 1, S. 523).

<sup>17</sup> Siehe ebenda, S. 234-236 und 363-365 (MEW, EB 1, S. 510-512).

<sup>18</sup> Ebenda, S. 194 und 328 (MEW, EB 1, S. 472).

ist ja die Mehrwerttheorie mit ihren differenzierten Bestimmungen von Wert und Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft nicht erarbeitet. Bekanntlich hat Marx erst 1847 in seinem Werk „Das Elend der Philosophie“, vom Standpunkt David Ricardos aus argumentierend, den Lohn als Wertausdruck der Subsistenzmittel und nicht des Wertes der hergestellten Produkte bestimmt.<sup>19</sup> Dieses hier noch wissenschaftlich Unzureichende der Bestimmung darf uns [36] aber nicht übersehen lassen, daß dennoch Aussagen über die Situation der lebendigen Arbeit getroffen werden, welche das System der Lohnarbeit als Ganzes in Frage stellen. So wird schon Proudhons Vorstellung einer Reform der Gesellschaft durch Gleichheit des Lohnes kritisiert – nicht mit den Argumenten der Unhaltbarkeit der Proudhonschen Lohnbestimmung, aber mit dem Argument der Unhaltbarkeit der gesamten Art und Weise der Produktion auf der Grundlage des Privateigentums und der Erwerbsarbeit, also mit übergreifenden, die Gesellschaftsformation als Ganzes kritisierenden Argumenten. Proudhon fasse mit seiner Vorstellung die ganze Gesellschaft als „abstrakter Capitalist“<sup>20</sup> auf. Schon zu Beginn seiner Ausarbeitung stellte sich Marx die Frage: „Welche Fehler begehn die Reformatoren en détail, die entweder den Arbeitslohn *erhöhn* und dadurch die Lage der Arbeiterklasse verbessern wollen oder die *Gleichheit* des Arbeitslohns (wie Proudhon) als den Zweck der socialen Revolution betrachten?“ Antwort: „Die *Arbeit* kömmt nur unter der Gewalt der *Erwerbsthätigkeit* in der Nationalökonomie vor.“<sup>21</sup>

3. Damit wird die übergreifende Problematik der gesamtgesellschaftlichen Stellung und Lebenssituation der Arbeiterklasse aufgeworfen und diese an den bereits in der entfremdeten Form sichtbaren Potenzen gemessen, die der Arbeitsprozeß für die Selbsterzeugung der menschlichen Fähigkeiten und Bildungselemente für die individuelle Produktivität und die Genußfähigkeit dem Wesen nach in sich birgt, die aber im bisherigen antagonistischen Geschichtsverlauf nur im Maßstab der Gattungsentwicklung sichtbar werden und sich auf Kosten von Massen von Individuen vollziehen. Hier ist der Punkt, wo die Entfremdungsanalyse als theoretischer Einstieg in die Totalität dieser gesellschaftlichen Situation ihren Platz und ihre Funktion hat, wo der Zugang zu einer historischen Betrachtungsweise der gesellschaftlichen Arbeit in ihrem notwendigen geschichtlichen Formenwandel eröffnet wird und sich geschichtsphilosophische Betrachtung und ökonomische Untersuchung ergänzen. Dagegen hindert die letztlich utilitaristische Wertung der [37] Produktionsprozesse die bürgerlichen Ökonomen daran, eine analog bewußt methodisch entfaltete Geschichts- und Gesellschaftskonzeption unter dem Blickwinkel der Lebenslage der produzierenden Subjekte auszuarbeiten. Freilich entwickeln auch die bürgerlichen Ökonomen bei der Darstellung des Produktionsmechanismus übergreifende Geschichts- und Gesellschaftskonzeptionen: die Erscheinungsform der Sphäre der Produktion unter kapitalistischen Bedingungen, die Vereinzelung der Produzenten und Austauschenden, wird in der Robinsonade-Vorstellung unkritisch reflektiert. Dies führt zu einer vereinfachten Auffassung von gesellschaftlichen Prozessen und einer utilitaristischen Deutung allen Geschehens. Als typisch bürgerliche entfremdete Wertung menschlicher Arbeit und Beziehungen weisen Marx und Engels diesen utilitaristischen Zug später in ihrem Gemeinschaftswerk „Die deutsche Ideologie“ am Beispiel Benthams, aber auch der Ethik Helvétius’ und anderer französischer Aufklärer nach.<sup>22</sup> Aber schon 1844 beschäftigt Marx diese Wesen-Schein-Verkehrung lebhaft. Seine Analyse der gesellschaftlichen Totalität hat gerade diese Dialektik der Wesen-Schein-Beziehung der Warengesellschaft zum Gegenstand, das Problem der Verkehrung der Gesellschaftlichkeit: erstens in der Sphäre der Produktion als *Privatarbeit* sowie zweitens in der Sphäre der Zirkulation durch das Festmachen der gesellschaftlichen Beziehungen am Austausch der Werte bis hin zum Einfluß dieser Verkehrungen auf das Bewußtsein, etwa auf die Moral. Marx erfaßt hier durchaus bereits, daß diese Verkehrungen aus dem gesellschaftlichen

<sup>19</sup> Siehe Karl Marx: Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie das Elend“. In: MEW. Bd. 4, S. 82-89.

<sup>20</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 245 und 373 (MEW, EB 1, S. 521).

<sup>21</sup> Ebenda. S. 208 und 333 (MEW, EB 1, S. 477).

<sup>22</sup> Siehe K. Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 394-399.

Charakter der ganzen Bewegung selbst entspringen, daß sie Daseinsformen der Gesellschaftlichkeit in entfremdeter Gestalt sind.

### III.

In die Kritik der ideologischen Schranken der Nationalökonomie ist auch, wie Tuchscheerer bezüglich Engels' Arbeit „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“ betont<sup>23</sup>, die Stellung von Marx und Engels zur Arbeitswerttheorie in dieser Phase einzuordnen. Wie [38] Engels lehnte Marx zunächst die ökonomietheoretische Wertbestimmung der Nationalökonomie als nicht der kapitalistischen Realität entsprechend ab, und zwar auch noch in dem Exzerptheft mit Auszügen aus David Ricardos Schrift „Des principes de l'économie politique et de l'impôt“ und James Mills Werk „Elémens de l'économie politique“, welches er auf jeden Fall *nach* der Niederschrift des ersten Heftes der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ angefertigt haben muß.<sup>24</sup> Marx kritisiert hier die Abstraktionsmethode, die der klassischen Arbeitswerttheorie zugrunde liegt, als unzulässiges Abstrahieren vom Konkurrenzgeschehen. Es werde übersehen, daß es realiter ein Mißverhältnis zwischen Produktionskosten und Wert gäbe. Mill, wie überhaupt die Schule Ricardos, begingen den Fehler, „das *abstrakte Gesetz*, ohne den Wechsel oder die beständige Aufhebung des Gesetzes“, ohne die „*wirkliche* Bewegung, wovon jenes Gesetz nur ein abstraktes, zufälliges und einseitiges Moment ist“<sup>25</sup> zu betrachten. Warum, so fragt Marx, wird diese wirkliche Bewegung „von der neuen Nationalökonomie zum Accidens gemacht, zum Unwesentlichen“<sup>26</sup>? Weil, so lautet seine Antwort, „bei den scharfen und exakten Formeln, worauf sie die Nationalökonomie reducieren, die Grundformel, wollten sie jene Bewegung abstrakt aussprechen, heißen müßte: Das Gesetz ist in der Nationalökonomie durch sein Gegentheil, die Gesetzlosigkeit, bestimmt.“<sup>27</sup> Diese Gesetzlosigkeit des Konkurrenzgeschehens (der Zufall) läßt also nach Marx' mit Engels übereinstimmender Meinung<sup>28</sup> letztlich nur den Tauschwert gelten, und dieser entspricht nicht dem inhärenten Wert eines Produkts, sondern dem Einfluß von Angebot und Nachfrage. Aber noch unter einem anderen Aspekt erscheint die Arbeitswerttheorie ihrer ökonomietheoretischen Aussage nach zunächst unhaltbar. Die kritisch ablehnende Haltung ergibt sich zweifellos auch aus der Marxschen Sichtweise auf die heuchlerischen Konsequenzen, die durch eine kurzschlüssige Anwendung der Arbeitswerttheorie auf das Problem der Vergütung der Arbeit gezogen wurden. Von dieser Position aus, daß der Wert der Waren in der aufgewendeten Arbeit bestehe, [39] schien es für den bürgerlichen Verstand plausibel, die Entlohnung als Anteil der verschiedenen Klassen der Gesellschaft für ihre spezifische Funktion bei der Produktion des Nationaleinkommens aufzufassen. Bekanntlich war es Adam Smith, der die trinitarische Formel der Vulgärökonomie bereits keimhaft entwickelt hatte.<sup>29</sup> Diese kurzschlüssige Anwendung der Arbeitswerttheorie auf die Verteilungssphäre, die sich zum Beispiel auch in Proudhons Forderung nach gerechter Entlohnung der Arbeitsleistung ausspricht, war Marx natürlich geläufig, und er erfaßte das Phänomen, daß diese Bestimmung in der realen Praxis für die Lohnarbeit gar nicht gelten konnte. Freilich konnte er damals dieses Problem theoretisch selbst noch nicht lösen. Dies geschah bekanntlich

---

<sup>23</sup> Siehe Walter Tuchscheerer: Bevor „Das Kapital“ entstand, S. 96: Engels konnte damals der Werttheorie der Nationalökonomie nur ablehnend gegenüberstehen, u. a. „weil er in ihr nichts weiter als den Versuch der theoretischen Rechtfertigung und Verteidigung der bestehenden Ordnung erblickt“.

<sup>24</sup> Die in den Ricardo- und Mill-Exzerpten "enthaltenen gehaltvollen eigenständigen Darlegungen von Marx gehören, so weisen die Editoren des MEGA<sup>2</sup>-Bandes I/2 überzeugend nach, nicht zu den Voraussetzungen der Manuskripte, sondern führen diese weiter. – (Siehe Einleitung. In: MEGA<sup>2</sup> I/2. S. 45\*. – Einleitung. In: MEGA<sup>2</sup> IV/2. S. 30\*-37\*, und Inge Taubert: Die neue Edition der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte, S. 213.)

<sup>25</sup> Karl Marx: Exzerpte aus James Mill, Elémens d'économie politique. In: MEGA<sup>2</sup> IV/2. S. 447 (MEW, EB 1, S. 445).

<sup>26</sup> Ebenda.

<sup>27</sup> Ebenda.

<sup>28</sup> Siehe Friedrich Engels, Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie. In: MEGA<sup>2</sup> I/3. S. 475-478 (MEW, Bd. 1, S. 505-508).

<sup>29</sup> Siehe Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 834 (Fußnote).

erst mit der Ausarbeitung der eigenen Mehrwerttheorie, der Differenzierung zwischen Wert und Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft und der genauen Bestimmung, welche Arbeit sich (als produktive Arbeit) mit dem Kapital austauscht: nicht etwa die des Unternehmers zur Organisation der Exploitation, sondern die des Lohnarbeiters.<sup>30</sup> Interessant und in der Literatur meines Wissens bisher wenig beachtet ist jedoch das Phänomen, daß Engels und Marx – obgleich sie der konkreten Wertbestimmung der Arbeitswerttheoretiker damals ablehnend, zumindest skeptisch gegenüberstanden – dennoch den Aussagegehalt dieser Theorie von einem übergreifenden philosophischen Aspekt her als bedeutende Leistung akzeptierten. Zumindest hinsichtlich eines inhärenten Wertes, der aber angeblich im Konkurrenzgeschehen nicht realisierbar war, sahen sie beide in der Arbeitswerttheorie eine wichtige Einsicht ausgesprochen: Die Arbeit werde als das subjektive Wesen des Reichtums entdeckt; Adam Smith wird als nationalökonomischer Luther gewürdigt.<sup>31</sup> Zu Beginn des dritten Heftes der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ zitiert Marx diese Engelssehe Charakteristik des Adam Smith zustimmend und hebt hervor, daß damit ein wichtiger Schritt zur Dechiffrierung des Geldfetischismus und aller Fetischisierungen des Reichtums als äußerliche Gegenständlichkeit gegangen werde.<sup>32</sup> Aber wie Luther die Religion nicht auf-[40]hebe, indem er sie verinnerlicht, so stelle Smith das Privateigentum nicht in Frage, sondern setze es vielmehr stets voraus. Es kommt nur zum Schein zur Anerkennung des Menschen und seiner Arbeit; sie bleibt Vehikel des Privateigentums und ist dessen Motiv nach Profitmacherei und seiner Kommandogewalt unterworfen. Sie bleibt Erwerbsarbeit und wird, wenn auch als Quelle materiellen Reichtums und partiell als Entwicklung von menschlichen Fähigkeiten, in ihren wahren geschichtserzeugenden Dimensionen nicht gedacht. Letztlich bleibt die lebendige Arbeit ein Gegenstand, der an sich wenig Interessiert, der nur interessant wird in der Gestaltung des gegenständlichen Reichtums, so daß statt Anerkennung Zynismus, statt wirklicher Bestätigung des Subjekts rein utilitaristische Bewertung herauskommen. Diese nationalökonomische Bewertung der Arbeit vom Nützlichkeitsaspekt aus ist somit nicht nur eine unvollständige Reflexion der Arbeit – sie ist eine derartige qualitative Bestimmung der Lebenstätigkeit der Menschen, daß sie statt als Selbstzweck, als Mittel zum Zweck gewertet wird (was sie auch unter kapitalistischen Bedingungen ist!), so daß sie letztlich wieder dem Fetisch des äußeren Reichtums dient. „Alles was dir der Nationalökonom an Leben nimmt und an Menschheit, das alles ersetzt er dir in *Geld* und *Reichthum*.“<sup>33</sup> Diese philosophische Auswertung der Grundidee der Arbeitswerttheorie ist m. E. ein wichtiges Indiz für die Einheit von parteilichem Herangehen und zugleich tragfähiger geschichtsphilosophischer Hypothese im Marxschen Arbeitsprozeß.

Die kritische Wertung des bürgerlichen Horizonts der Nationalökonomie verbindet sich in ersten Schritten mit einer sorgfältigen Prüfung ihres realen Problemgehaltes an einer Grundidee, die Marx selbst schon überzeugt vertritt, nämlich der Idee von der Rolle der Arbeit als Selbsterzeugungsprozeß der Menschen. Marx entwickelt sie natürlich nicht rein spekulativ. Er gewinnt sie vielmehr aus seinen bisherigen Geschichtsstudien und insbesondere der Aufarbeitung der theoretischen Quellen, in denen diese Ideen keimhaft entwickelt sind: So finden wir sie bei einigen Utopisten wie Saint-[41]Simon und Fourier, aber besonders ausgearbeitet bei Hegel. Die Arbeitswerttheoretiker unter den bürgerlichen Ökonomen reiht Marx in solche Denksätze ein. Es ist kein Zufall, daß insbesondere Hegels Arbeitsbegriff in dieser Entwicklungsphase gründlich kritisch gewürdigt wird und zwar in den Passagen, die im dritten Heft fragmentarisch, doch nicht rein zufällig in die Prognose des Kommunismus eingeflochten sind. Für

---

<sup>30</sup> Siehe ebenda, S. 383-403.

<sup>31</sup> Siehe Friedrich Engels: Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie. In: MEGA<sup>2</sup> I/3 . S. 474 (MEW, Bd. 1, S. 503).

<sup>32</sup> Siehe Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2. S. 257-260 und 383-366 (MEW, EB 1, S. 531-533).

<sup>33</sup> Ebenda. S. 281 und 421 (MEW, EB 1, S. 549).



Martina Thom: Der historische Stellenwert und die Aktualität der  
„Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Karl Marx

Marx verkörpert der Kommunismus in seiner entwickelten Gestalt<sup>34</sup> den Prototyp einer Gesellschaft, in der sich alle menschlichen Selbsterzeugungspotenzen voll entfalten können, und zwar nicht nur im Durchschnitt des gesamt gesellschaftlichen Fortschritts, sondern für jedes Individuum sinnfällig und realisierbar in seiner persönlichen Unverwechselbarkeit. Auch Hegel trifft eine philosophische Auswertung der nationalökonomischen Darstellungen der gesellschaftlichen Arbeit, indem er die Arbeit, freilich idealistisch, als wesentlich geistigen Prozeß bestimmt, als Selbsterzeugungsvorgang der Menschheit erfaßt. Hegels Begriff der Arbeit, der sich metaphysisch hypostasiert hinter dem Gang des geistigen Prinzips als „Negation der Negation“ verbirgt<sup>35</sup>, verallgemeinert das Wesen des bisherigen Geschichtsverlaufs als spontanen, im Ganzen unbewußten Selbsterzeugungsakt. Er reflektiert den „*Erzeugungsakt*“, die „*Entstehungsgeschichte* des Menschen“, freilich „die noch nicht *wirkliche* Geschichte d[es] Menschen als eines vorausgesetzten Subjekts“,<sup>36</sup> wie Marx vermerkt. So sehr Marx die Leistung Feuerbachs bei der kritischen Überwindung des Hegelschen Idealismus auch hervorhebt, so kritisch markiert er den Punkt, wo bei der Aufhebung der Hegelschen Dialektik noch Wesentliches zu leisten ist: Die Hegelsche Philosophie darf nicht „*nur* als Widerspruch der Philosophie mit sich selbst“<sup>37</sup> behandelt und ihre Kritik nur als Kritik an der Systemkonstruktion durchgeführt werden. Es muß ihr realer Gehalt, das „Grosse an der Hegelschen *Phänomenologie*“<sup>38</sup> erkannt und dialektisch aufgehoben werden. Das weitaus Gründlichere der Marxschen Hegelkritik im Vergleich zu der Feuerbachs zeigt sich in dieser Fähigkeit des Aufhebens des rationalen Kerns und zugleich der genauen Bezeichnung [42] der ideologischen Schranken des Arbeitsbegriffs: „Hegel steht auf dem Standpunkt der modernen Nationalökonomien. Er erfaßte die *Arbeit* als das *Wesen*, als das sich bewährende Wesen d[es] Menschen; er sieht nur die positive Seite der Arbeit, nicht ihre negative.“<sup>39</sup>

Der nationalökonomische Standpunkt Hegels ist nun freilich nicht in einer utilitaristischen Wertung des Arbeitsprozesses zu sehen. Der Utilitarismus des Bourgeois wird auch von Hegel einer Kritik unterzogen. Dessen nationalökonomische Schranken äußern sich vielmehr in der bloß positiven Fassung der Geschichte der Produktion des menschlichen Reichtums. Es wird die Selbsterzeugungsgeschichte letztlich „harmonisierend“ aufgefaßt, indem Vergegenständlichung und Entfremdung identifiziert und als aufzuhebende Durchgangsphase, nämlich als bloßes Mittel zum Zweck der Erlangung des Selbstbewußtseins betrachtet werden. Wird reale Entfremdung, realer Antagonismus, so u. a. der Gegensatz von Arbeit und Reichtum von Hegel reflektiert, dann nur als Phänomen einer Durchgangsstufe der Entwicklung. Marx kommt es aber gerade darauf an, den in der bisherigen Geschichte vorliegenden immanenten Zusammenhang von Vergegenständlichungsprozeß der Arbeit einerseits und ihrer entfremdeten Form andererseits, die sich besonders verheerend für die Arbeiterklasse auswirkte, aufzudecken. Dazu bedurfte es deshalb eines differenzierten Gebrauchs der Kategorien Vergegenständlichung und Entfremdung, um aus dem Arbeitsprozeß heraus seine real historische gesellschaftliche Formbestimmtheit analysieren und die „negative“ Seite der Arbeit in ihrer bisherigen geschichtlichen, antagonistischen Form bestimmen zu können. Vermittels dieser Differenzierung wird dem nationalökonomischen Standpunkt der des Proletariats entgegengesetzt. Marx artikuliert hiermit das objektive Interesse dieser Klasse an der Aufhellung des Funktionsmechanismus, vor allem aber der historischen Herkunft und der möglichen Überwindbarkeit der Entfremdung. [43]

---

<sup>34</sup> Marx gebraucht den Begriff „Kommunismus“ 1844 allerdings meist noch als Bezeichnung des ersten Schrittes der Bewegung, die Aufhebung des Privateigentums, im Unterschied zum „Ziel der menschlichen Entwicklung, – die Gestalt der menschlichen Gesellschaft“ (ebenda, S. 275 und 399; MEW, EB 1, S. 546), die auch noch als „Socialismus“ (ebenda, S. 273, 274 und 279 sowie 397 und 398; MEW, EB 1, S. 544 und 546) bezeichnet wird.

<sup>35</sup> Die Triade, welche dieses Prinzip vom An-Sich-Sein zum Da-Sein und schließlich Für-Sich-Sein durchläuft, wird am Modell der Arbeit entwickelt!

<sup>36</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 277 und 401 (MEW, EB 1, S. 570).

<sup>37</sup> Ebenda.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 292 und 404. (MEW, EB 1, S. 574).

<sup>39</sup> Ebenda, S. 292/293 und 405 (MEW, EB 1, S. 574).

#### IV.

Die Kategorie der entfremdeten Arbeit<sup>40</sup> wird von Marx sowohl zur Struktur- und Funktionsanalyse des vorhandenen Mechanismus der kapitalistischen Warenproduktion (also unter Voraussetzung des Privateigentums), als auch zur Untersuchung des historischen Bewegungsgesetzes des Kapitalismus – seines Entstehens und seines notwendigen Untergangs – eingesetzt. Entfremdung liegt nach Marx' Auffassung dann vor, wenn aufgrund der Aufspaltung von Kapital und lebendiger Arbeit statt unmittelbar gesellschaftlicher Produktion Privatarbeit (Produktion der einzelnen) erfolgt, wenn der gesellschaftliche Zusammenhang sich erst vermittels des Austauschs als einer „abstrakten“ Sphäre offenbart und in diesem Prozeß eine Verkehrung (nicht nur schlechthin ein Fremd-sein) der gesellschaftlichen Sphären entsteht. Die Resultate des Agierens der eigentlichen Subjekte der Geschichte, der Menschen, etablieren sich in diesem spontanen, blinden Geschehen als eine *fremde Macht* über den Menschen. Diese erscheint als das eigentliche *Subjekt* – die Menschen werden zu *Objekten* der Bewegung umfunktioniert, obgleich sie die Schöpfer ihrer Geschichte sind. *Wesen* und Erscheinung werden real, nicht nur in der Vorstellung der Menschen, verkehrt. Diese Verkehrung erweist sich nicht nur gegenüber der ursprünglichen Gesellschaftlichkeit der menschlichen Lebenstätigkeit als destruktiv, sondern bewirkt als „Umkehrung“ der Werte und Normen auch eine Vorherrschaft utilitaristischer Maßstäbe. Die Verwirklichung der Arbeit als Vorgang der Vergegenständlichung der subjektiven Wesenskräfte des Menschen erfolgt in der historischen Form der Entfremdung, wenn „der Gegenstand, den die Arbeit produciert, ihr Product ... ihr als ein *fremdes* Wesen, als eine, von d[em] Producenten *unabhängige Macht*“<sup>41</sup> gegenübertritt. Bekanntlich werden vier Aspekte der Entfremdung als Charakteristika eines komplexen Arbeitsprozesses – zunächst unter der *Voraussetzung* des Privateigentums – von Marx hervorgehoben: *Erstens* die Entfremdung oder Entwendung der Sache, des Produkts, und ihre als Kapital fungierenden Kommandogewalten über den Arbeiter; *zweitens* [44] die Entfremdung des Arbeitsvorganges selbst als bloße, erniedrigende, den ganzen Menschen deformierende Erwerbsarbeit; *drittens* die Entfremdung des Menschen vom Menschen als Entzweiung, Verfeindung, als Klassenantagonismus und Konkurrenzgeschehen sowie *viertens* die Entfremdung vom Gattungswesen, das Marx aber als Gattungswesen und Gattungstätigkeit bestimmt. Die dem Wesen nach ursprüngliche Universalität der menschlichen Lebenstätigkeit kann von den Individuen nicht realisiert werden.

Auch noch viel später in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ wird Entfremdung von Marx als eine Verkehrung von Subjekt und Objekt sowie aller Werte und Normen des ursprünglich gesellschaftlich veranlagten Menschen dargestellt: Vom Standpunkt des Kapitals aus trete der gesellschaftliche Reichtum „in gewaltigern Portionen als fremde und beherrschende Macht“<sup>42</sup> der lebendigen Arbeit gegenüber. „Der Ton wird gelegt nicht auf das *Vergegenständlichtsein*, sondern das *Entfremdet-*, Entäussert-, Veräussertsein – das Nicht-dem-

---

<sup>40</sup> Daß die Neuartigkeit der Marxschen Entfremdungskonzeption schon darin begründet ist, daß Marx die entfremdete Arbeit (nicht nur Bewußtseinsphänomene wie Ludwig Feuerbach) untersucht wird in der marxistischen Literatur übereinstimmend betont. Siehe zum Inhalt und zur Funktion des Entfremdungsbegriffs bei Karl Marx. Materialien einer interdisziplinären wissenschaftlichen Diskussion des Forschungsbereichs Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie des Instituts für Marxistisch-leninistische Philosophie der Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin 1985 (Thematische Information und Dokumentation, Reihe B; 50). – Inwieweit ich allerdings mit der dort getroffenen Einschätzung der Marxschen Methode nicht übereinstimme, geht aus den vorliegenden Ausführungen hervor. Es betrifft vor allem die Auffassung, daß Marx spekulativ an einem Ideal messe und daher von Verkehrung des Ideals sprechen müsse (siehe ebenda, S. 17) – eine Verkennerung der in seinem Denken kontinuierlich bearbeiteten Problematik realer Verkehrungen und eine Unterschätzung der Marxschen Ableitung „idealer“ Vorstellungen aus schon historisch sichtbaren Potenzen der Arbeit! Ich teile auch nicht die Behauptung, Marx „moralisiere“ noch (siehe ebenda, S. 80); vielmehr leitet er Maßstäbe aus dem Niveau der Lebenstätigkeit der Menschen ab.

<sup>41</sup> Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA2 I/2, S. 236 und 364. (MEW, EB 1, S. 511)

<sup>42</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Teil. In: MEGA<sup>2</sup> II/1.2, S. 698 (MEW, Bd. 42, S. 722).

Martina Thom: Der historische Stellenwert und die Aktualität der  
„Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Karl Marx

Arbeiter-, sondern den personificirten Productionsbedingungen –, i . e. dem-Capital-Zugehören der ungeheuren [ver]gegenständlichten Macht, die die gesellschaftliche Arbeit selbst sich als eins ihrer Momente gegenübergestellt hat.“<sup>43</sup> Die Erzeugung dieses „gegenständlichen Leibes“ der Tätigkeit geschehe im Gegensatz zum unmittelbaren Arbeitsvermögen; der Prozeß der Vergegenständlichung sei faktisch vom Standpunkt der Arbeit aus ein Prozeß der Entäußerung, vom Standpunkt des Kapitals aus ein Prozeß der Aneignung fremder Arbeit. Diese Verdrehung und Verkehrung sei aber, so betont Marx ausdrücklich, keine bloß gemeinte, bloß in der Vorstellung der Arbeiter und Kapitalisten existierende; sie ist Realität, aber eine bloß historische (nicht wie die Nationalökonomie meint, eine ewige): „Aber offenbar ist dieser Verkehrungsprocess bloß *historische* Nothwendigkeit, bloß Nothwendigkeit für die Entwicklung der Productivkräfte von einem bestimmten historischen Ausgangspunkt aus, oder Basis aus, aber keineswegs eine absolute Nothwendigkeit der Production; vielmehr eine verschwindende und das Resultat und der Zweck (immanente) dieses [45] Processes ist diese Basis selbst aufzuheben, wie diese Form des Processes.“<sup>44</sup> Dies geschehe mit dem „Setzen der Thätigkeit der Individuen als unmittelbar allgemeiner oder *gesellschaftlicher*“<sup>45</sup>. Den gegenständlichen Momenten der Produktion werde dann „diese Form der Entfremdung abgestreift; sie werden damit gesetzt als Eigenthum, als der organische gesellschaftliche Leib, worin die Individuen sich reproduciren als Einzelne, aber als gesellschaftliche Einzelne“<sup>46</sup>.

In den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ werden also strukturelle und historische Gesichtspunkte der Entfremdungsanalyse als Einheit entwickelt. Dies ist aber auch schon in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ in einem ersten Anlauf zur Lösung dieses schwierigen Problems der Fall. Es ist das erklärte Ziel und das Hauptthema der Marxschen Untersuchungen im Sommer 1844, das historische Bewegungsgesetz der Geschichte auf der Grundlage der gesellschaftlichen Arbeit sowohl ihrem Inhalt als auch ihrer Form nach aufzuhellen. Und dieses Problem wird auch tatsächlich in der Grundrichtung zumindest hypothetisch, wenn auch noch nicht umfassend und hinreichend begründet, gelöst. Da gerade in dieser Frage, wie weit Marx eine tragfähige historische Erklärungsweise des „Entwicklungsganges der Menschheit“ liefert, die größten Meinungsverschiedenheiten in den Interpretationen vorliegen<sup>47</sup>, soll im folgenden ausführlich und textanalytisch darauf eingegangen werden.

Für Marx lautet die übergreifende Problemstellung, die auch zur Antizipation einer neuen Gesellschaft führt: Wie ist der weltgeschichtliche Stellenwert der bisherigen Entwicklung auf der Grundlage des Privateigentums zu bestimmen und welche Bedingungen führten zur Entstehung des Privateigentums? Der von Marx methodisch zentral eingesetzte Begriff der entfremdeten Arbeit dient als Schlüsselkategorie zur Auflösung dieses Problems. Mit seiner Hilfe soll das Bewegungsgesetz der modernen Entwicklung erfaßt werden, Hier stimme ich Tuchscheerer völlig zu<sup>48</sup>, während ich die Auffassung nicht teilen kann, daß der Entfremdungsvorgang analog [46] zu Feuerbach abstrakt anthropologisch fundiert gedacht und eine moralisierende Methode vorherrschen würde.

Freilich schließt Marx' Gedankengang in einigen Passagen widersprüchliche Denkansätze ein. Dies ist der Fall, wenn zum Beispiel an mehreren Stellen vom Verlust des Menschen und der

---

<sup>43</sup> Ebenda.

<sup>44</sup> Ebenda.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Ebenda (MEW, Bd. 42. S. 723).

<sup>47</sup> Siehe Zum Inhalt und zur Funktion des Entfremdungsbegriffe bei Karl Marx, S. 13/14.

<sup>48</sup> Siehe Walter Tuchscheerer: Bevor „Das Kapital“ entstand, S. 192: „Marx' Theorie der Entfremdung ist also wesentlich eine *Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung*.“ – Tuchscheerer betont zwar zu Recht den großen Einfluß der materialistischen Grundlegung durch Feuerbach; er weist aber ausführlich die originale historische Methode von Marx bei der Untersuchung des Produktionsprozesses als Selbstproduktion menschlicher Kräfte und Verhältnisse nach.

Widergewinnung bzw. der Rückkehr zu seinem Wesen die Rede ist.<sup>49</sup> Das ist als ein unumgängliches Experimentieren mit Denkrichtungen und zugleich notwendiges streckenweises Hineingleiten in Konzeptionen, von denen Marx zu diesem Zeitpunkt beeindruckt ist, in diesem Falle der Feuerbachschen Auffassung, zumindest so lange noch erklärlich, wie er um die Problemlösung noch ringen muß. Marx gerät dadurch in keine Sackgasse; es dominieren die tragfähigen Elemente. Versuchen wir, seinen Gedankengang in vier Lösungsansätzen zu rekonstruieren.

Bereits ziemlich zu Beginn seiner Ausarbeitung des ersten Heftes, nachdem er die drei Spalten „Arbeitslohn“, „Profit des Capitals“ und „Grundrente“ mit eigenen Überlegungen gefüllt hatte, unterbrach Marx diese Anordnungen zu einer wichtigen resümierenden Fragestellung: „Erheben wir uns nun über das Niveau der Nationalökonomie und suchen aus der bisherigen, fast mit den Worten d[es] Nationalökonomien gegebenen Entwicklung zwei Fragen zu beantworten.

1) Welchen Sinn, in der Entwicklung der Menschheit, hat diese Reduction des größten Theils der Menschheit auf abstrakte Arbeit?“<sup>50</sup> Und es schließt sich die schon unter einem anderen Aspekt erwähnte Frage an: „2) Welche Fehler begehn die Reformatoren en détail, die entweder den Arbeitslohn *erhöhn* und dadurch die Lage der Arbeiterklasse verbessern wollen oder die *Gleichheit* des Arbeitslohnes (wie Proudhon) als den Zweck der socialen Revolution betrachten?

Die Arbeit kömmt nur unter der Gestalt der *Erwerbsthätigkeit* in der Nationalökonomie vor.“<sup>51</sup>

Beide Fragestellungen beziehen sich auf das zu lösende Grundproblem des gesetzmäßigen Ganges der Menschheitsentwicklung, [47] wie er aber erst durch die Fassung der Arbeit als Selbsterzeugungsprozeß, also durch die Überwindung ihrer Betrachtung vom utilitaristischen Aspekt der Erwerbsthätigkeit, begreifbar wird. Beide Fragen enthalten mit der Forderung nach Aufhellung des bisherigen Geschichtsverlaufs (seines „Sinns“, das heißt seiner objektiven Tendenz und seines historischen Stellenwerts nach, der sich eben nicht auf pures Arbeiten für den Erwerb reduziert) zugleich die Frage nach der Gestalt der Zukunft. An dieser Stelle beantwortet Marx diese Frage noch nicht. Er wirft sie aber zu Beginn der Abhandlung über die entfremdete Arbeit im ersten Heft zum zweiten Male auf: „Die Nationalökonomie geht vom Factum des Privateigentums aus. Sie erklärt uns dasselbe nicht. Sie faßt den *materiellen* Prozeß des Privateigentums, den es in der Wirklichkeit durchmacht, in allgemeine abstrakte Formeln, die ihr dann als *Gesetze* gelten. Sie *begreift* diese Gesetze nicht, d. h. sie zeigt nicht nach, wie sie aus dem Wesen des Privateigentums hervorgehn. Die Nationalökonomie giebt uns keinen Aufschluß über den Grund der Theilung von Arbeit und Capital, von Capital und Erde ... Versetzen wir uns nicht wie der Nationalökonom ... in einen erdichteten Urzustand. Ein solcher Urzustand erklärt nichts. Er schiebt blos die Frage In eine graue nebelhafte Ferne.“<sup>52</sup> Es sei die gleiche Denkweise wie die der Theologen, die das Böse aus dem Sündenfall erklären, anstatt eine wirkliche Entstehungsgeschichte zu liefern. Dieses bis zu diesem Zeitpunkt noch von keinem Theoretiker gelöste schwierige Problem einer wissenschaftlich tragfähigen Erklärung der Entstehung des Privateigentums ist somit gestellt. Vermittels des Einsatzes der Entfremdungskategorie wird von Marx nun ein Lösungsansatz erarbeitet, aber paradoxerweise (und das hat zu manchen Fehlinterpretationen geführt), indem auch Marx erklärt, das Privateigentum zunächst als Factum voraussetzen zu wollen. Denn in einem ersten Schritt untersucht nun auch er, wie unter Voraussetzung des Privateigentums die entfremdeten Züge der Arbeit reproduziert werden. Dennoch ist diese Darstellung bei ihm nur ein erster theoretischer Einstieg in [48] die Eröffnung einer *historischen* Sicht. Es handelt sich keineswegs um ein ahistorisches oder auch nur um ein für die historische Methode überflüssiges Vorgehen! Wird doch hiermit erreicht, anhand des

---

<sup>49</sup> Siehe Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 263 und 389 (MEW, EB 1, S. 536).

<sup>50</sup> Ebenda. S. 208 und 333 (MEW, EB 1, S. 477).

<sup>51</sup> Ebenda.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 234 und 235 sowie 363 und 365 (MEW, EB 1, S. 510 und 511).

Kulminationspunktes der entfremdeten Arbeit als kapitalistisch betriebene Arbeit ihre Zweiseitigkeit aufzudecken, nämlich ihren substantiellen Inhalt (den Vergegenständlichungsvorgang) von der gesellschaftlichen Formbestimmtheit (der Form der Entfremdung, in der sich diese Vergegenständlichung vollzieht) zu unterscheiden, um den wesenhaften Zusammenhang erfassen zu können. Indem nämlich die Menschen ihre Wesenskräfte im Aneignungsprozeß der Natur vergegenständlichen, produzieren sie zugleich gesellschaftliche Beziehungen und Verhältnisse, bewegen sie sich in einer von der eigenen Arbeit erzeugten gesellschaftlichen Formbestimmtheit. Für die Entfremdung als eine historische Form der Arbeit, ebenso wie für das Privateigentum als ein entfremdetes Verhältnis, wird keine Ursache außerhalb des Produktionsprozesses, kein „anteökonomisches fact“<sup>53</sup> verantwortlich gemacht, wie dies in der bürgerlichen Ökonomie zum Beispiel bei Mill und Ricardo geschieht. Zu fragen ist vielmehr nach dem Ursprung der Entfremdung im Vergegenständlichungsvorgang selbst.

Zum dritten Male erhebt nun Marx diese Frage, indem er sie jetzt, auf den letzten Seiten des ersten Heftes, in eine bestimmte Richtung lenkt: „Wir haben die *Entfremdung der Arbeit*, ihre *Entäußerung* als ein Factum angenommen und dieß factum analysirt. Wie, fragen wir nun, kömmt der *Mensch* dazu, seine *Arbeit zu entäußern*, zu entfremden? Wie ist diese Entfremdung im Wesen der menschlichen Entwicklung begründet? Wir haben schon viel für die Lösung der Aufgabe gewonnen, indem wir die Frage nach dem *Ursprung des Privateigentums* in die Frage nach dem Verhältniß der *entäußerten Arbeit* zum Entwicklungsgang der Menschheit *verwandelt* haben. Denn wenn man v[om] *Privateigentum* spricht, so glaubt man es mit einer Sache ausser d[em] Menschen zu tun zu haben. Wenn man von der Arbeit spricht, so hat man es unmittelbar mit d[em] Menschen selbst zu thun. Diese neue Stellung der Frage ist inclusive schon ihre Lösung.“<sup>54</sup> Diese Passage zitierend, [49] meint Lucien Sève in seinem Buch „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“: „So behaupten die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* eine Kreisbeziehung zwischen Privateigentum und entfremdeter Arbeit, zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und dem menschlichen Wesen, aber das grundlegende Moment dieser Kreisbeziehung ist das Moment des ‚menschlichen Wesens‘. Auf Seilen des noch abstrakt gefaßten Menschen soll sich das Wesen des historischen Prozesses, auf Seiten der ökonomischen Kategorien sein Erscheinungsbild befinden. Trotz der materialistischen Hülle, die die Anwendung des Standpunktes der menschlichen Arbeit schon bietet, stecken wir noch in der ideologischen Spekulation.“<sup>55</sup> Die philosophische spekulative Theorie der Entfremdung stehe noch an der Stelle der ökonomischen Erklärung. Ähnliche Argumente finden sich bei den Autoren, die von einer von Feuerbach übernommenen anthropologischen Methode sprechen: Die Entfremdungsgeschichte erscheint wie ein Sündenfall, als „Verlust“ des ideal gedachten Gattungsdaseins, der durch „Wiedergewinnung“ zurückgenommen werden muß. Wenn auch eingestanden wird, daß Marx dies anhand der Arbeit entwickle, nicht nur als Bewußtseinsphänomen, wie Feuerbach, sei auch bei ihm die Struktur der Entfremdungs- und Wiedergewinnungsgeschichte noch als ein „Heilsgeschehen“ gedacht.

Ich behaupte im Gegensatz zu Sève und werde versuchen dies zu beweisen: Die Hülle der Darstellung ist noch in vielem spekulativ, während der Inhalt in seiner wesentlichen Gedankenentwicklung schon weitgehend historisch-materialistisch ausgerichtet ist. Die oben kritisierte Interpretation erfaßt nicht, daß Marx, selbst bei noch unzureichender Erklärung, tatsächlich eine

---

\* vorökonomische Tatsache

<sup>53</sup> Karl Marx, Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 32 (MEW, Bd. 13, S. 627).

<sup>54</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 245/246 und 374 (MEW, EB 1, S. 521/522).

<sup>55</sup> Lucien Sève: *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Berlin 1972, S. 66. – Der Entwurf von 1844 war nach Sèves Auffassung wegen seines spekulativen Inhalts „als solcher nicht wissenschaftlich ausführbar“ in den späteren Werken, die nicht die Vollendung, sondern Verwandlung der Theorie der Entfremdung seien, welche mit den „Thesen über Feuerbach“ einsetze.

Gedankenführung entwickelt, die gerade die im bisherigen bürgerlichen Denken übliche Kreisbewegung durchbricht. Es trifft nicht zu, daß Marx den Zustand der entfremdeten oder entäußerten Arbeit grundsätzlich an einem abstrakt und ahistorisch aufgefaßten idealtypischen Gattungswesen bzw. -leben (Tätigkeit) des Menschen mißt. Vielmehr unterbreitet er durchgängig Überlegungen über das historische Werden der Gattung Mensch im Prozeß der Selbsterzeugung [50] durch Arbeit. Dabei wird freilich 1844 in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ ein niedriger Entwicklungsstand der Arbeit als ein entäußerter, entfremdeter bezeichnet, und zwar deshalb, weil auf diesem Entwicklungsstand die Arbeit nur eine begrenzte Entwicklung von Bedürfnissen, Genußfähigkeit und somit auch begrenzte Wertmaßstäbe hervorbringt, obwohl ihre Universalität bereits im Maßstab der bisherigen historischen Gattungsentwicklung als schon zum Teil realisierte bzw. als potentielle Qualität sichtbar wird,

Auf diesen letzten Seiten des ersten Heftes wird die Frage nach der Kausalbeziehung zunächst erst einmal gestellt. Behauptet wird allerdings auch ihre Antwort, wenn auch noch nicht begründet: „Durch die entfremdete Arbeit erzeugt der Mensch also nicht nur sein Verhältniß zu dem Gegenstand und dem Akt der Produktion als fremden und ihm feindlichen Menschen; er erzeugt auch das Verhältniß, in welchem andre Menschen zu seiner Production und seinem Product stehn und das Verhältniß, in welchem er zu diesen andern Menschen steht [...] Das *Privateigenthum* ist also das Produkt, das Resultat, die nothwendige Consequenz d[er] entäusserten Arbeit“<sup>56</sup>. Dies Geheimnis des Privateigentums, daß es eigentlich Produkt der entfremdeten Arbeit ist, tritt, so Marx, erst auf dem „letzten Culminationspunkt der Entwicklung des Privateigenthums“<sup>57</sup> hervor. Kein Wunder also, daß die Nationalökonomie es zunächst als Fakt voraussetzte – als einen ebenso „plausiblen“ Fakt, wie vom religiösen Bewußtsein die Götter vorausgesetzt werden. Geurteilt wird von der schon historisch eingetretenen Wechselwirkung her, in die das Verhältnis seit der Entstehung des Privateigentums umgeschlagen ist – es erscheint, um einen späteren Ausdruck von Marx zu verwenden, „post festum“, besitzt schon „die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens“<sup>58</sup>, ehe das Nachdenken und die wissenschaftliche Analyse darüber einsetzen kann. Der Ahistorismus dieser Formen erweist sich als ein Schein, und ihn zu enthüllen, ist schon 1844 Marx’ Absicht. Diese neue Stellung der Frage ist tatsächlich schon ihre Lösung. Hier wird „Licht über verschiedne [51] bisher ungelöste Collisionen“<sup>59</sup> gegeben.

Die Richtung der Lösung ist also angegeben, und damit bricht die Überlegung im ersten Heft ab. Aber sie wird sogleich konkretisiert und ausführlicher fortgesetzt, und zwar in den anschließend angefertigten Exzerpten aus David Ricardos „Des principes de l’économie politique et de l’impôt“ und James Mills „Elémens d’économie politique“. Hier, im vierten Ansatzpunkt, finden wir auch die ausführlichste Lösung des Problems.

Insbesondere in den Kommentaren zu James Mill geht es Marx um die historische Begründung, wie Warenproduktion und die ihr entsprechenden Abhängigkeitsbeziehungen entstehen und damit das für diese Beziehungen typische Eigentum. Hier wird deutlich, daß die Kategorie der entfremdeten, entäußerten Arbeit für alle bisherige geschichtliche, sich auf noch niedriger Stufe der Produktivität bewegende und daher notwendig bestimmte Verhältnisstrukturen und Wertesysteme erzeugende Arbeit verwendet wird. Marx erklärt die Entstehung des Privateigentums aus Arbeitsteilung und -austausch; vorher existiert kein Privateigentum: „Der Mensch, für sich, im wilden, barbarischen Zustand, hat daher das Maaß seiner Production an dem *Umfang* seines unmittelbaren Bedürfnisses, dessen Inhalt *unmittelbar* der producirte Gegenstand selbst ist.

---

<sup>56</sup> Karl Marx; Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, 5. 243 und 244 sowie 372 (MEW, EB 1, S. 519 und 520).

<sup>57</sup> Ebenda, S. 244 und 373 (MEW, EB 1, S. 520).

<sup>58</sup> Karl Marx, Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 90.

<sup>59</sup> Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 244 und 373 (MEW, EB 1, S. 520).

Der Mensch producirt daher in diesem Zustand *nicht mehr*, als er unmittelbar bedarf. Die *Grenze seines Bedürfnisses* ist die *Grenze seiner Production*. Nachfrage und Zufuhr decken sich daher genau. Seine Production ist *gemessen* durch sein Bedürfnis.<sup>60</sup> In diesem Falle gibt es schon persönlichen Besitz; es findet aber kein Austausch statt. Im wilden barbarischen Zustand ist der Umfang der Production nur am unmittelbaren Bedürfnis gemessen, so daß auch hier über den Eigennutz, die Kategorie des Habens, nicht hinausgedacht werden kann; ein Wertmaßstab, der allerdings erst in einer zweiten Stufe der Production volle Wirksamkeit erhält und das Motiv der Production selbst ausmacht. Marx rechnet also den Wertmaßstab des Eigennutzes dieser niedrigen barbarischen Stufe schon zu, wenn auch keimhaft erst enthalten, und insofern wird auch die Kategorie der [52] Entfremdung oder Entäußerung als Charakteristikum dieses Arbeitsprozesses verwendet. Beiläufig sei bemerkt, daß diese Ableitung der Kategorie des Habens und die Betonung, daß Produktion nicht nur einen nützlichen, sondern damit auch eigennützigen Zweck hat, durch Moses Heß' Artikel „Philosophie der Tat“<sup>61</sup> angeregt ist. Aber während Heß tatsächlich den Eigennutz als anthropologisches Merkmal psychologisierend behandelt und zur moralisierenden Betrachtung neigt, leitet Marx hier, wie aus vielen anderen Stellen ersichtlich, die Moralmäße aus dem Stand der Production oder auch, wie er sagt, der Not oder Notwendigkeit ab. Dies hat wohl etwas mit Begründung von Moral in gesellschaftlicher Totalitätsreflexion zu tun, nicht aber mit Moralisieren.

In diesem Vorgang der Vergegenständlichung zur unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung ist nun latent der Keim für ein Forttreiben des Prozesses zu einer neuen Stufe enthalten. „Sobald der Austausch stattfindet“, so vermerkt Marx, „findet die Mehrproduktion über die unmittelbare Grenze des Besitzes hinaus statt.“<sup>62</sup> Damit erhebt sich der Mensch nicht über das eigennützige Bedürfnis; vielmehr wird dies unmittelbar eigennützige Bedürfnis nunmehr ein vermitteltes eigennütziges, denn es findet in der Production eines anderen seine Vergegenständlichung. So werde Production zur Erwerbsquelle und Erwerbsarbeit, deren Maß nicht mehr das eigene Bedürfnis ist, sondern der Besitz des Produkts.<sup>63</sup> Gleichzeitig entsteht die Absicht der gegenseitigen Plünderung, des Betrugs vermittels des Austauschs des Mehrprodukts. Damit ist die Grundvoraussetzung des Privateigentums historisch aus der Fähigkeit, ein Mehrprodukt zu erzeugen, gegeben: das Produzieren, um zu haben – die Production aus Profitmacherei. Der ursprüngliche persönliche Besitz (persönlich, weil er keine Macht über andere verleiht) treibt also zum Privateigentum fort, welches nun nicht mehr nur persönlicher Natur ist, sondern ein Verhältnis der wechselseitigen Exploitation, ein gesellschaftliches Verhältnis darstellt, – und zwar geschieht dies nicht aus einem unmoralischen Sündenfall, sondern aus der Möglichkeit des Entwicklungsniveaus der Ar-[53]beit heraus, welche ein Mehrprodukt erzeugt.

Die Kategorie des Privateigentums ist in diesem Kontext als Verfügungsgewalt über die Arbeitsmittel bestimmt, bzw. als die Summe der Kapitalien, welche Produktionsmittel darstellen, die im Austausch mit der lebendigen Arbeit ein Mehrprodukt erzeugen. Der Begriff des Privateigentums wird hier wesentlich auf das kapitalistische Eigentum bezogen, während Marx noch 1843 das Privateigentum in seiner „erstarrten, versteinerten“ Gestalt als feudales Eigentum an Grund und Boden verstand und davon das dynamische bürgerliche Vermögen unterschied. Aber schon damals betonte er, daß dem Privateigentum in seiner rechtlichen Fixierung der Besitz als ein Faktum vorausgesetzt sei.<sup>64</sup> Von Interesse ist nun, daß Marx 1844 in der historischen

---

<sup>60</sup> Karl Marx, Exzerpte aus James Mill: *Elémens d'économie politique*. In: MEGA<sup>2</sup> IV/2, S. 462 (MEW, EB 1, S. 459).

<sup>61</sup> Siehe Moses Heß, *Philosophie der Tat*. In: *Philosophische und sozialistische Schriften 1837-1850*. Eine Auswahl. Hrsg. und eingel. von Wolfgang Mönke. Berlin 1980. S. 210-225. – Karl Marx: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 269 und 317 sowie 326 und 393 (MEW, EB 1, S. 468 und 540).

<sup>62</sup> Karl Marx: Exzerpte aus James Mill, *Elémens d'économie politique*. In: MEGA<sup>2</sup> IV/2. S. 462 (MEW, EB 1, S. 459).

<sup>63</sup> Siehe ebenda.

<sup>64</sup> Siehe Karl Marx: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 119 (MEW, EB 1, S. 315).

Sichtweise auf diese Prozesse entschiedene Fortschritte macht.

In den Exzerpten aus James Mills „*Elémens d'économie politique*“ ist es gerade Marx' Absicht zu zeigen, wie ein solches Eigentum, das scheinbar ursprünglicher, ganz persönlicher Natur ist, eine gesellschaftliche Macht wird, sobald es eine neue Funktion im Austausch, in der Äquivalentbeziehung erhält. In der Tat erscheint das Individuum zunächst als ganz privater Besitzer und Privatarbeiter; seine gesellschaftlichen Beziehungen realisieren sich erst über den Austausch. Wer die entsprechenden Mittel in den Austausch bringt, hat Macht über andere. Schon zu Beginn notiert Marx in der zweiten Spalte des ersten Heftes: „Das Capital ist also die *Regierungsgewalt* über die Arbeit und ihre Producte. Der Capitalist besitzt diese Gewalt, nicht seiner persönlichen oder menschlichen Eigenschaften wegen, sondern insofern er Eigenthümer des Capitals ist.“<sup>65</sup> In den Exzerpten und Kommentaren zu James Mill ringt Marx um eine wissenschaftliche Wesen-Schein-Analyse, um die Aufhellung der Verkehrungen, welche sich aus den Warenbeziehungen ergeben, – Verkehrungen, wonach ursprünglich scheinbar ganz menschliche, persönliche Dinge und Eigenschaften vermittelt der Austauschbeziehungen zu blind wirkenden gesellschaftlichen Mächten forttreiben. Der Problemlage nach ist [54] es die später in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ präzise dargelegte Fragestellung nach einer auf der Grundlage der persönlichen Unabhängigkeit sich entfaltenden sachlichen Abhängigkeit, also eines Typus von Sozialität, welcher an die Warenproduktion gebunden, durch diese gesetzt und erzeugt ist. Im übrigen hat Marx diese Untersuchungsebene der weltgeschichtlichen Prozesse zeitlebens beschäftigt. Sie betrifft ja einen übergreifenden, über die Betrachtung der Entwicklung der Gesellschaftsformation hinausweisenden Aspekt. Mit der Typisierung gesellschaftlicher Abhängigkeitsbeziehungen – persönlicher oder sachlicher Abhängigkeit und dann in Abhebung davon, als dritte Stufe die Assoziation freier Individuen in der kommunistischen Gesellschaft – wird die Situation der Subjekte der Geschichte ganz zentral angesprochen. Auch wird mit der vorrangigen Analyse der sachlichen Abhängigkeitsbeziehung die bisher dynamischste Form der Produktion untersucht und insofern ein Schlüssel für das Geschichtsbewußtsein eröffnet. Es wäre zu fragen, inwieweit heute solche Untersuchungsebenen wie die sachliche Abhängigkeitsbeziehung, also die Frage nach den Typen der Sozialität, in unserer Arbeit wieder eine wesentlichere Rolle spielen sollten, zumal wir uns im Sozialismus in einer historischen Entwicklung befinden, in der sich gewisse sachliche Abhängigkeitsbeziehungen mit Keimen schon ganz neuartiger, kommunistischer Entwicklung verbinden.

Die sachlichen Abhängigkeitsverhältnisse kulminieren nach Marx' Überzeugung im Geld- und Kreditwesen. Mehr noch als Moses Heß hat ihn in dieser Frage wohl James Mills Analyse des Geldes als „Mittler“ zwischen den als vereinzelt einzelne erscheinenden Produzenten ange-regt. Das Geldwesen als Prototyp der Wesen-Schein-Verkehrung und Entfremdung gesellschaftlicher Beziehungen wird von Mill ausführlich beschrieben. Daran anknüpfend entwickelt Marx seine eigenen Gedanken: Die gesellschaftlichen Beziehungen der Produzenten erscheinen in der Entäußerung als Beziehungen von Sachen (damit als ein sachlich vermitteltes Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen „Robinsone“). Dies erfolgt um so mehr, je [55] stärker sich der Austausch auf der Grundlage der sich arbeitsteilig entwickelnden Produktion entfaltet und das Austauschen mit der Motivation des „Haben-Wollens“ forciert wird. Das gesellschaftliche Wesen des Menschen, seine ursprünglich gesellschaftlichen Beziehungen gewinnen im Geld- und Kreditwesen eine verselbständigte abstrakte, scheinbar von den Menschen getrennte Sphäre. Macht und Kultus des Geldes entwickeln sich, ein Kultus, der Selbstzweck wird und zum Profitsystem fortstrebt. Marx bestimmt das Geld als Mittler zweifach: einmal als „das sich selbst

---

<sup>65</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 190 und 339 (MEW, EB 1, S. 484). – Die Bestimmung des Kapitals als gesellschaftliches Verhältnis wird im „Manifest der kommunistischen Partei“ wieder präzisiert aufgegriffen: „Kapitalist sein, heißt nicht nur eine rein persönliche, sondern eine gesellschaftliche Stellung in der Produktion einnehmen [...] Das Kapital ist also keine persönliche, es ist eine gesellschaftliche Macht.“ (Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 475 und 476).



äusserlich gewordne, *entäusserte* Privateigenthum“<sup>66</sup> (als Besitz der Kapitalien, die Macht verleihen), aber vor allem und fundamental als entäußerte Vermittlung der menschlichen Produktion mit der Produktion, also als die entäußerte Sphäre, in welcher der ursprünglich im Produktionsprozeß gegebene gesellschaftliche Zusammenhang, das Aufeinanderangewiesensein der Produzenten, sich trotz der Form der Privatarbeit realisieren muß. Insofern haben wir es auch hier mit Gattungstätigkeit (keinem „Verlust“ der Gattung, der Gesellschaftlichkeit) zu tun, auch wenn der Schein eine solche Vorstellung offeriert. Ursprünglich erscheint die Gesellschaft bei Voraussetzung des Privateigentums als Summe von Vereinzelteten, oder, wie Adam Smith es ausdrückt, als Gesellschaft von Handels- und Kaufleuten. Und sie ist es ja auch, aber eben als eine spezifische gesellschaftliche Form! Aber so machtvoll und verheerend dies Moment der Vereinzeltung ist, im Hinblick auf den seinem Ursprung und Wesen nach gesellschaftlichen Charakter der ganzen Bewegung ist es nur eine historische Durchgangsphase, eine Verkehrung der realen Potenzen des Arbeitsprozesses, die notwendig zu ihrer Aufhebung drängt. Dabei gebraucht Marx hier noch, um die ursprüngliche Beziehung von der Verkehrung abzuheben, für erstere die Charakteristika „menschlich“ bzw. „gesellschaftlich“. Für die verkehrte Sphäre, die Sachen- und Geldwert und die Sphäre des Privateigentums, verwendet er die Bezeichnung „abstrakt“: „Warum muß das Privateigenthum zum *Geldwesen* fortgehn? Weil der Mensch als ein geselliges Wesen zum *Austausch* und weil der [56] Austausch – unter der Voraussetzung des Privateigentums – zum *Werth* fortgehn muß. Die vermittelnde Bewegung des austauschenden Menschen ist nämlich keine gesellschaftliche, keine menschliche Bewegung, kein *menschliches Verhältniß*, es ist das *absrakte Verhältniß* des Privateigentums zum Privateigenthum, und dieß *abstrakte* Verhältniß ist der *Werth*, dessen wirkliche Existenz als Werth erst das Geld ist.“<sup>67</sup> So inadäquat es ist, den vermittelnden Austausch als nichtgesellschaftliches Verhältnis zu bestimmen und die Attribute „gesellschaftlich“ und „menschlich“ als gleichsam idealisierte Merkmale nur einem unmittelbar gesellschaftlichen Verhältnis zuzusprechen, so dokumentieren diese Passagen doch bereits die sich anbahnende Lösung eines schwierigen theoretischen Problems: Es soll das Spezifische einer sachlichen Abhängigkeitsbeziehung, die Besonderheit der realen Abstraktion der Sachwelt unter den Bedingungen der auf Privatarbeit beruhenden, vom Motiv der Profitmacherei beherrschten Warenproduktion herausgearbeitet werden.

Die sprachlichen Differenzierungen zeigen bei all ihrer Vorläufigkeit die Kompliziertheit und Schwierigkeit, welche die sachliche Abhängigkeitsbeziehung generell für das Verständnis der gesellschaftlichen Formbestimmtheit der Arbeit aufgibt. Diese erscheint ja tatsächlich als nicht an der Oberfläche in ihrer Wesenhaftigkeit; die Sachen weil scheint ja wirklich verselbständigt zu agieren. Und daß Marx von einer Abstraktheit der Sphäre des Austauschs von Privateigentum und Geld spricht, ist ein Signum dafür, wie tief er bereits in diese komplizierte Wesen-Schein-Dialektik eingedrungen ist.

Diese Überlegungen führen direkt zu dem Problem der Realabstraktion hin, wie es Marx in den fünfziger Jahren in seinen ökonomischen Studien weiter untersuchte, dann aber bereits durch eine eigene ökonomische Theorie begründet. Unter einer realen Abstraktion versteht er einen objektiven Vorgang der Verselbständigung der in den Produkten vergegenständlichten Arbeit als Wert bzw. Tauschwert, wenn Arbeitsteilung und Austausch sich entwickeln. [57] Die geronnene Arbeit gewinnt quasi in der Tauschwertform eine relativ verselbständigte spezifische Funktion, oder, mit anderen Worten, sie erfährt eine „reale Abstraktion“, indem sie in den Äquivalentenaustausch als verselbständigte Sphäre (in die Zirkulation) gerät. Vorher hat die vergegenständlichte Arbeit, obgleich sie als „inhärenter Wert“ in jedem Produkt präsent ist, keine solche eigenständige Bedeutung und Funktion, denn es interessiert zunächst nur die

---

<sup>66</sup> Karl Marx, Exzerpte aus James Mill: *Elémens d'économie politique*. In: MEGA<sup>2</sup> IV/2, S. 448 (MEW, EB 1, S. 446).

<sup>67</sup> Ebenda (MEW, EB 1, S. 446/447). – Daß Marx hier natürlich noch nicht Wert – Tauschwert – Wertform (Äquivalent) unterscheidet, ist zu beachten.

Gebrauchswertproduktion für das unmittelbare Bedürfnis einer Gemeinschaft. Die Realabstraktion in einer spezifischen historischen Entfaltung (als universelle Warenproduktion) ist aber die objektive historische Voraussetzung für das wissenschaftliche Denken, will es im Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten das Bewegungsgesetz und die Struktur dieser ökonomischen Prozesse rekonstruieren. Erst bei voller Entfaltung der realen Abstrakta kann das wissenschaftliche Denken das Ausgangs- und Einstiegsabstraktum (das Wareverhältnis) begreifen und den theoretischen Weg zur Rekonstruktion beschreiten. Das theoretische Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten setzt also einen historischen Entwicklungsstand der Realabstraktion voraus. Dabei ist aber stets zu berücksichtigen, daß das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten nur eine Bewegung des Denkens ist! Im Grunde handelt es sich dabei um eine der Realabstraktion gegenläufige Bewegung des Erkennens. Insofern liegt hier kein unmittelbares Abspiegeln, kein direkter, unvermittelter Nachvollzug der objektiven Bewegung durch die Denkbewegung vor, sondern die Denkbewegung setzt die objektive Bewegung als eine historisch schon vollzogene Aufspaltung („Abstraktion“) der verschiedenen Sphären voraus. Auf dem Kulminationspunkt dieser objektiven Entwicklung muß das begreifende Denken (die „Logik“) die gesellschaftlichen Verhältnisse als „erste Gleichungen“<sup>68</sup> erfassen, um dann die Geschichte des Gegenstandes theoretisch rekonstruieren zu können. Dieses von Marx insbesondere in der „Einleitung zu den ‚Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie‘“ ausführlich behandelte Prinzip des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten<sup>69</sup> und seine Ver-[58]mittlung mit dem objektiven Vorgang der Realabstraktion zeigt sich m. E. in ersten, vorläufigen Zügen, aber auch ersten methodologisch bewußten Überlegungen schon 1844 in der Art, wie von der Analyse des Faktums Privateigentum zur Untersuchung seines historischen Ursprungs und Bewegungsgesetzes fortgeschritten wird und wie die sachlichen Abhängigkeitsbeziehungen als Sphären realer Abstraktion untersucht werden. Es wird nachgewiesen, daß sich diese abstrakten Verhältnisse und Sphären aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit selbst ergeben. Dieser gesellschaftliche Charakter erscheint dann aber nur in „vermittelter“ Form. Später, in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“, wird dieser Vorgang in exakter wissenschaftlicher Sprache beschrieben: In der bisherigen Warenproduktion, bei selbständiger Produktion der einzelnen, wird die Arbeit als allgemeine (gesellschaftliche) Arbeit erst im Austausch vermittelt: „Die Arbeit auf der Grundlage der Tauschwerthe, setzt eben voraus, daß weder die Arbeit des Einzelnen noch sein Product *unmittelbar* allgemein ist; daß es diese Form erst durch eine *gegenständlichen Vermittlung* erlangt, durch ein von ihm verschiedenes Geld.“<sup>70</sup> In einer Gesellschaft, die kollektiv produziert, besitzt die Arbeit im Unterschied dazu unmittelbar gesellschaftlichen Charakter: „Die Arbeit des Einzelnen ist von vorn herein als gesellschaftliche Arbeit gesetzt.“<sup>71</sup>

Dies ist eines der vielen Beispiele dafür, daß die in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ bereits thematisierten Gegenstände einer komplizierten Wesen-Schein(Erscheinung)-Struktur später auf der Basis noch gründlicherer ökonomischer Kenntnisse adäquater erfaßt werden. Im diskutierten Falle geschieht dies, indem die Erörterung von menschlich-gesellschaftlicher Sphäre einerseits und „abstrakter“ Sphäre andererseits später durch die Darstellung der Formen der Vermittlung der Arbeit ersetzt und damit der in jedem Falle gesellschaftliche Charakter dieser differenzierten Sphären betont wird.

Resümieren wir: Das Privateigentum ist also für Marx kein ur-[59]sprüngliches Verhältnis, es entsteht auch nicht durch Selbstentfremdung vom Gattungswesen schlechthin, sondern ist Ergebnis des Entwicklungsniveaus der Arbeit, auf dem eine Mehrproduktion und Austausch

<sup>68</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Teil. In: MEGA<sup>2</sup> II/1.2, S. 369 (MEW, Bd. 42, S. 373).

<sup>69</sup> Siehe Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ In: MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 35-43 (MEW, Bd. 42, S. 34-42).

<sup>70</sup> Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Erster Teil. In: MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 103 (MEW, Bd. 42, S. 105).

<sup>71</sup> Ebenda, (MEW, Bd. 42, S. 104).

Martina Thom: Der historische Stellenwert und die Aktualität der  
„Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Karl Marx

möglich werden. Im wilden, barbarischen Zustand allerdings ist die Arbeit noch so sehr vom Nützlichkeitsaspekt und vom Eigennutz motiviert, daß sie aufgrund ihrer Primitivität und niedrigen Produktivität nicht als bewußte Selbstverwirklichung empfunden und entwickelt werden kann, obgleich sie stets und objektiv der Selbsterzeugungsprozeß der Menschen ist. Daher verwendet Marx auch an dem Punkt, wo er nach dem Ursprung des Privateigentums fragt, für alle bisherigen Stufen der Arbeit den Begriff der entfremdeten oder entäußerten Arbeit und betont aber zugleich die Universalität des welthistorischen Prozesses der Gattungstätigkeit als latentes und potentiell Merkmal. Dieses Vorgehen ist m. E. wissenschaftlich legitim, da hier zwar ideale Maßstäbe gedacht, diese aber aus einer Analyse der jetzt schon sichtbaren Potenzen abgeleitet werden. Dies ist keine Heilslehre und keine idealistische Konstruktion, sondern basiert auf historisch-materialistischer Methode. Wir haben es aber hier mit Marx' Erarbeitungsprozeß zu tun und noch nicht mit einem umfassend begründeten Resultat, der ausgearbeiteten Theorie.

V.

Wissenschaftlich legitim ist auch die Erarbeitung und der Gebrauch der Kategorie „Gattung Mensch“ im Rahmen der historisch-materialistischen Weltanschauung. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ sowie in den Exzerptheften wird diese Kategorie der Gattung stets im Zusammenhang mit der Betonung der Spezifik der Lebenstätigkeit der Menschen im Vergleich zum Tier, der Bezeichnung der Arbeit als Gattungsleben bzw. Gattungstätigkeit gebraucht. Diese Bestimmung verdient m. E. höchste Aufmerksamkeit. Sie erfolgt auf eine ganz andere Weise als die ahistorische Setzung von Gattungsmerkmalen bei Feuerbach und deren abstrakten Handhabung als Maßstab für die Entfremdung. Feuerbach gewinnt seine Konzeption vom Menschen als durch Vernunft, Wille und Gefühl [60] ausgestattetes Wesen wesentlich durch kritische Analyse des religiösen Bewußtseins. Darüber hatten sich Marx und Engels bereits kurz nach Beginn ihrer Freundschaft verständigt. Feuerbach, so bemerkte Engels am 19. November 1844, sei von Gott auf den Menschen gekommen.<sup>72</sup>

Besonders im dritten Heft der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ wird der gesellschaftliche Charakter als „der allgemeine Charakter der ganzen Bewegung“<sup>73</sup> eindeutig in bewußter Korrektur der Feuerbachschen Redeweise vom Verlust und von der Rückkehr des Menschen zu sich selbst betont. Material und Subjekt der Arbeit seien sowohl Ausgangspunkt als auch Resultat der Bewegung – hierin liege auch die gesellschaftliche Notwendigkeit des Privateigentums begründet. Von einer idealisierten Gesellschaftlichkeit des Menschen, die als abstraktes Maß angelegt und dem konkreten Individuum vorausgesetzt wird, distanziert sich Marx ausdrücklich. Der Mensch als arbeitendes Wesen muß dies stets in Gesellschaft tun – auch unter den Bedingungen der Entfremdung. Und auch als einzelner Mensch ist er Produkt der Gesellschaft und gesellschaftlich tätig: „Es ist vor allem zu vermeiden die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Des Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen*. Seine Lebensäußerung – erscheine sie auch nicht in der unmittelbaren Form einer *gemeinschaftlichen*, mit andern zugleich vollbrachten Lebensäußerung – *ist* daher eine Äußerung und Bestätigung des *gesellschaftlichen Lebens*.“<sup>74</sup>

Freilich präzisiert Marx dann im Frühjahr 1845 mit der 6. Feuerbachthese den historisch-materialistischen Ausgangspunkt für das Begreifen der Handlungen und Verhaltensweisen der Menschen, wenn er sie als in das „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“<sup>75</sup> eingeordnet und durch diese determiniert bestimmt. Aber mit der 6. Feuerbachthese wird die spezifische Bestimmung des Begriffes „Gattung Mensch“ in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“

<sup>72</sup> Siehe Engels an Marx, 19. November 1844. In: MEGA<sup>2</sup> III/1, S. 252 und 256.

<sup>73</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In.: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 264 und 390 (MEW, EB 1, S. 537). – Marx nimmt hier die kurz vorher gebrauchte Feuerbachsche Wendung wieder zurück.

<sup>74</sup> Ebenda, S. 267 und 391 (MEW, EB 1, S. 538/539).

<sup>75</sup> Karl Marx, [Thesen über Feuerbach]. In: MEW, Bd. 3, S. 6.

nicht erledigt, bzw. im Sinne von überwunden aufgehoben. Vielmehr unterscheidet Marx schon 1844 zwischen Gattung [61] und Gemeinschaft als dem Ensemble der Verhältnisse. In seinen Kommentaren zu James Mill trifft er im Grunde beide Bestimmungen, wenn auch noch in unzureichend präziser Weise. Betont wird vor allem, daß das Gemeinwesen, d. h. die Gesellschaft, von den Menschen produziert wird: „Der *Austausch* sowohl der menschlichen Thätigkeit innerhalb der Production selbst, als auch der *menschlichen Producte* gegen einander ist = der *Gattungsthätigkeit* und Gattungsgenuß, deren wirkliches, bewußtes und wahres Dasein die *gesellschaftliche* Thätigkeit und der *gesellschaftliche* Genuß ist. Indem das *menschliche* Wesen das *wahre Gemeinwesen* der Menschen, so *schaffen*, produciren die Menschen durch Bethätigung ihres *Wesens* (nämlich ihrer Gattungsthätigkeit – die Verf.) das menschliche *Gemeinwesen*; das gesellschaftliche Wesen, welches keine abstrakt-allgemeine Macht gegenüber dem einzelnen Individuum ist, sondern das Wesen eines jeden Individuums, nur eigne Thätigkeit, sein eignes Leben, sein eigener Genuß, sein eigener Reichthum ist. Nicht durch Reflection entsteht daher jenes *wahre Gemeinwesen*, es erscheint daher durch die *Noth* und den *Egoismus* der Individuen, d. h. unmittelbar durch die Bethätigung ihres Daseins selbst producirt. Es hängt nicht vom Menschen ab, daß dieß Gemeinwesen sei oder nicht; aber solange der Mensch sich nicht als Mensch erkennt und daher die Welt menschlich organisiert hat, erscheint dieß Gemeinwesen unter der Form der *Entfremdung*.“<sup>76</sup> Aber auch diese Entfremdung, so betont Marx weiter, ist eine dem menschlichen Wesen entsprechende, ist Selbstentfremdung, die notwendig im Entwicklungsgang der produktiven Lebensthätigkeit der Menschen begründet liegt. Gemessen an den bereits sichtbaren historischen Potenzen sei daher alle Gesellschaft dieser entfremdeten Menschen nur eine „Carikatur seines *wirklichen Gemeinwesens*“<sup>77</sup>.

Zweifellos dient also eine nichtentfremdete Gesellschaft hier als Maßstab. Für Marx ist sie aber zugleich erst ein mögliches historisches Ergebnis der Überwindung der noch herrschenden entfremdeten Verhältnisse, die selbst auch *notwendige historische* Pro-[62]dukte der bisherigen Geschichte sind, einer Geschichte der spezifischen Gattungsthätigkeit der Menschen der Arbeit.

Fassen wir zusammen: Der methodische Einsatz des Entfremdungsbegriffes führte zu einem vielschichtigen thematischen Ergebnis: Die Analyse der entfremdeten Arbeit in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ erweist sich als bedeutender Schritt zur historischen Untersuchung des Entwicklungsganges der Menschheit. Zum ersten Mal wird die großartige Hypothese erarbeitet, daß alle menschliche Geschichte nur als ein Selbsterzeugungsvorgang der menschlichen Produktivkräfte, aber auch aller davon abhängigen Verhältnisse, durch den Entwicklungsstand der Arbeit zu begreifen ist. Es handelt sich bei allen geschichtlichen Phänomenen, wie Marx damals formulierte, um „die *sinnliche* Offenbarung von der Bewegung aller bisherigen Production, d. h. Verwirklichung oder Wirklichkeit d[es] Menschen. Religion, Familie, Staat, Recht, Moral, Wissenschaft, Kunst etc. sind nur *besondere* Weisen der Production und fallen unter ihr allgemeines Gesetz.“<sup>78</sup> Diesem allgemeinen Gesetz auf der Spur zu sein, die Abhängigkeitsbeziehung des Entwicklungsstandes und Charakters aller gesellschaftlichen Verhältnisse vom Entwicklungsniveau der Arbeit in ersten Zügen entdeckt zu haben, ist das übergreifende große Ergebnis der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ im Entstehungsprozeß des historischen Materialismus. Der theoretische Einstieg dabei war die Untersuchung des Antagonismus der kapitalistischen Produktion.<sup>79</sup> Mit der Differenzierung zwischen Vergegenständlichung und Entfremdung gewann Marx eine theoretische Grundlage zum

<sup>76</sup> Karl Marx, Exzerpte aus James Mill: *Elémens d'économie politique*. In: MEGA<sup>2</sup> IV/2, S. 452 (MEW, EB 1, S. 450/451).

<sup>77</sup> Ebenda (MEW, EB 1, S. 451).

<sup>78</sup> Karl Marx: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 264 und 389/390 (MEW, ES I, S. 537).

<sup>79</sup> Cornus Einschätzung, der Entfremdungsbegriff trage zur Verschleierung des Klassenantagonismus bei, verkennt die Richtung der Marxschen Gedankenentwicklung. Siehe Auguste Cornu: *Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk*, Bd. 2: 1844-1845, Berlin 1962, S. 193/194.

Martina Thom: Der historische Stellenwert und die Aktualität der  
„Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Karl Marx

Erfassen der Zweiseitigkeit der Produktionsprozesse. Die Abhängigkeit des Charakters der Produktionsverhältnisse vom Entwicklungsgrad der Produktivität der Arbeit als Stoffwechsel mit der Natur und der Selbsterzeugung der menschlichen Produktivkräfte wird im wesentlichen schon als gesetzmäßig beschrieben. Freilich hat Marx gemeinsam mit Engels in der „Deutschen Ideologie“ dann einen differenzierteren Begriffsapparat verwendet, um diese Basisprozesse [63] und zugleich ihre Wirkungen auf die Überbauvorgänge genau zu erfassen, da der Entfremdungsbegriff zu allgemein bleibt und auch allzu leicht einem fehlerhaft tradierten Verständnis des Entfremdungsmechanismus unterliegt.<sup>80</sup> Und schließlich ermöglicht es die Entfremdungskategorie Marx die theoretische Eröffnung weltgeschichtlicher Dimensionen, welche der gesellschaftliche Arbeitsprozeß bereits in seiner entfremdeten Gestalt enthält, die aber vermittelt der Arbeiteremanzipation als erster Schritt der radikalen Umwälzung der Gesellschaft auf eine neue Weise und einen neuen Gegenstand der Produktion<sup>81</sup> verweisen.

In der von Marx entwickelten Prognose einer kommunistischen Gesellschaft wird sowohl die neue, von den sinnvoll und planvoll entwickelten Bedürfnissen motivierte Produktion des gegenständlichen Reichtums als aber auch und vor allem die Schaffung eines neuen Reichtums des „*all und tiefsinnigen Menschen*“<sup>82</sup> in reichen gesellschaftlichen Beziehungen hervorgehoben. Sowohl die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Arbeiteremanzipation, als auch die durchgängige Begründung, daß neue menschliche Kräfte und Beziehungen nur als ein neuartiges Produzieren zu verstehen sind, unterscheiden den konkreten Humanismus von Marx von Feuerbachs moralisierendem Humanismus. Es ist diese neue Produktion, durch welche die Menschen füreinander da sind und sich gegenseitig bejahen. „Unsere Productionen“, so notierte Marx über die neue Gemeinschaft, „wären eben so viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegen leuchtet.“<sup>83</sup> Die kommunistische Gesellschaft wäre „vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, [...] die *wahrhafte* Auflösung des Widerstreits des Menschen mit der Natur und mit d[em] Menschen“<sup>84</sup> – nämlich universelle Entfaltung der menschlichen Natur und ein nicht entfremdetes, nicht auf Raubbau beruhendes Verhältnis zur umgebenden Natur. Die Überwindung jeglichen bloß utilitaristischen Verhältnisses der Praxis und der Wissenschaften zum Menschen und zur Natur, soweit die neuartige Gestaltung des Stoffwechsels mit der Natur und auch einer neuen Wissenschaft, die diese neuen Wertmaßstäbe erarbeitet und [64] propagiert, ist für Marx ein Grundmerkmal der kommunistischen Gesellschaft, für die die Überwindung von Ausbeutung und Unterdrückung eine erste wichtige Voraussetzung, doch nicht das Endziel ist.

Die neue Gesellschaft, so betont Marx, wird das utilitaristische und zugleich bornierte Verständnis der wissenschaftlichen Tätigkeit praktisch und theoretisch überwinden. Mit seiner Idee einer Wissenschaft, welche Naturwissenschaft und Wissenschaft vom Menschen umschließt, welche *eine* Wissenschaft sein wird<sup>85</sup>, spricht Marx den für uns so aktuellen Gedanken einer systematischen Entwicklung eines Wissenssystems aus, das alle Gebiete umschließt, aber dessen Zentrum und Seele gewissermaßen das weltanschauliche Denken als Selbstbewußtsein der Menschen ist – Selbstbewußtsein als Vernunftwissenschaft gefaßt, kognitiv und normativ zugleich fungierend. Wie dem sozialistischen Menschen der Schöpfungsgedanke fremd werde, da er sich als Schöpfer der neuen Gesellschaft und seiner selbst begreift<sup>86</sup>, wie dies plausible und

---

<sup>80</sup> Zum Verharren des neuen Gehaltes in abgetragenen theoretischen Röcken siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 218.

<sup>81</sup> Siehe Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 279 und 418 (MEW, EB I, S. 546).

<sup>82</sup> Ebenda, S. 271 und 394 (MEW, EB I, S. 542).

<sup>83</sup> Karl Marx: Exzerpte aus James Mill, Eléments d'économie politique. In: MEGA<sup>2</sup> IV/2, S. 465 (MEW, EB I, S. 463).

<sup>84</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 261 und 384 (MEW, EB I, S. 536).

<sup>85</sup> Siehe ebenda, S. 271-273 und 395/396 (MEW, EB I, S. 542-544).

<sup>86</sup> Siehe ebenda, S. 274 und 398 (MEW, EB I, S. 546).

Martina Thom: Der historische Stellenwert und die Aktualität der  
„Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Karl Marx

wissenschaftlich begriffene Alltagserkenntnis sein wird, so wird auch die Möglichkeit und das Bedürfnis einer praktischen, planvollen und sinnvollen, wertsetzenden Tätigkeit ein neues Wissenschaftsverständnis hervorbringen. Der von Marx begründete Typ von Philosophie ist praxisorientiert und verbindet die Selbsterkenntnis des Menschen von seinen geschichtlichen Möglichkeiten mit einer zunehmend erweiterten und vertieften Erkenntnis der angeeigneten Welt. Damit ist nicht nur eine Themenerweiterung für weltanschauliches Arbeiten angesprochen, sondern wird ein erneutes Durchdenken des innertheoretischen Begründungsgefüges dieses Wissenssystems, insbesondere der Stellung und Funktion der Philosophie darin, ständig gefordert. Philosophie fungiert dann auf der Grundlage der Einsicht in objektive Gesetzmäßigkeiten der umgebenden Welt und des menschlichen Handelns sowie zugleich auch als ein Bewußtsein, das Wertungen und Entscheidungsmöglichkeiten eröffnet. Insofern ist es immer wieder notwendig und aktuell, sich Marxens universellen Ansatzes in der eigenen Arbeit [65] zu vergegenwärtigen und seine Arbeitsweise nicht nur als beispielhaftes Modell zu bewundern.

Quelle: Marx-Engels-Forschungsberichte (5). Karl-Marx-Universität Leipzig 1987.